

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 88 Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Manusk. werden nicht zurückgeschickt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die vierecksp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweierecksp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 8

Lodz, Sonntag, den 19. Februar 1933

15. Jahrgang

Chrentag des Deutschen Volksverbandes Glänzender Verlauf der 9. Verbandstagung*

Die Versammlung am Vormittag

Am 11. II. um 1/11 Uhr wurde im Saal Konstantiner Straße 4 in Lodz die 9. Tagung des Deutschen Volksverbandes in Polen, Sitz in Lodz, vom langjährigen Vorsitzenden der Hauptverwaltung, Herrn Senator Utta, eröffnet. Trotz der Ungunst der Zeit die gerade auf dem flachen Land die Not ins Unermeßliche gesteigert und den Landwirten größte Sparsamkeit zu einem Lebensgebot macht, durfte Senator Utta seine Begrüßungsansprache an eine überaus stattliche Zahl von Tagungsteilnehmern, Vertretern selbst der entferntesten Ortsgruppen, richten. Ein schlagender Beweis dafür, daß die Erkenntnis der Wichtigkeit des Volksverbandes sich überall durchgesetzt hat, ist undenkbar. Herr Senator Utta begrüßte ferner den Abg. Graeb aus Bromberg und kündigte das Eintreffen weiterer deutscher Parlamentarier an. (Im Verlauf der Vormittagstagung traf dann auch Herr Senator Dr. Pant aus Oberschlesien ein.) Außerdem hieß der Senator Utta den Chefredakteur unseres Blattes, Herrn Adolf Kargol, willkommen und verlas die Begrüßungsschreiben: des am Erscheinen verhinderten ehemaligen Vorsitzenden der deutschen Fraktion und des Zentralausschusses des Deutschtums in Polen, Kaumann, des erkrankten Senators Dr. Busse und diejenigen dreier auswärtiger Pastoren, die mit Rücksicht auf den Sonntag in ihrer Pfarre unabhkömmlich sind und daher trotz besten Willens an der Tagung persönlich nicht teilnehmen können. „Möge die Tagung ein Markstein sein“, heißt es in einem dieser Schreiben, „auf dem Wege zur Einigung des deutschen Volkes in Polen“.

Unter Bekanntgabe der Tagesordnung ergriff Herr Senator Utta das Wort zur Erstattung des

Jahresbericht

und führte aus:

Werte Verbandsbrüder und Gäste! Schwere Zeiten sind Prüfungs- und Bewährungszeiten. Was bei Sonnenschein und mildem Regen gut gedeiht, wird oft im Sturm und Wetter entwurzelt oder zerbrochen, sofern seine Wurzeln nicht tief genug gedrungen sind und der Stamm nicht fest und gesund ist. Freunde und Anhänger, die man in guten Zeiten leicht findet, halten in Not und Verfolgung nicht die Treue, falls ihre Freundschaft nur oberflächlich und auf eigene Vorteile berechnet war. So kann auch ein Verband in Zeiten, wie wir sie

gegenwärtig durchleben, nur dann bestehen, wenn seine Mitglieder von einer großen Idee befeuert sind und aus dem Glauben an den Sieg ihrer gerechten und guten Sache immer neue Kräfte schöpfen können.

Wenn wir uns heute als eine geschlossene Organisation zu unserer 9. Jahrestagung hier versammeln konnten, so ist dies ein neuer Beweis dafür, daß die Grundlage, auf der wir uns zusammengefunden haben, tief in der Seele und dem Bedürfnis unseres Volkes wurzelt und daß der Stamm unseres Volkes trotz aller Stürme der Zeit fest und unerschütteret dasteht. Unser Verband ist eben der gesunde Kern unseres Volkes, der dem ganzen Stamm die Widerstandskraft gibt und die schwachen und wankenden Zweige unseres Volkspflitters speist und erhält. Auch diejenigen Volksgenossen, die uns von oben herab ansehen und nicht den Mut aufbringen können, in unserer Mitte zu erscheinen, sollen es wissen, daß sofern unser Stamm zerbrochen werden sollte, auch sie dann als die Spitzengeweige zuerst verdorren und verwelken müßten.

Wir wundern uns nicht, daß bei der heutigen wirtschaftlichen Lage, wo der ländlichen Bevölkerung nur zu oft die nötigen Groschen zu Salz, Streichhölzern und Petroleum fehlen, die weiter entlegenen Ortsgruppen für ihre Delegierten das Reisegeld nicht aufreiben konnten. Wir wundern uns auch nicht, daß, nachdem seit Jahren durch verschiedene Individuen gegen unsere Organisation geführten Verleumdungsfeldzug, bei dem man sich sogar solcher Waffen, wie Bestechung und Terror bedient, die Schwächeren unter uns gleichgültig und lau geworden sind. Dieser Feldzug hatte aber auch in vielen Fällen unser Volk zum tieferen Nachdenken gebracht und viele unserer oberflächlichen Anhänger zu bewußten und treuen Kämpfern für ihr Volkstum und unsere Organisation umgewandelt.

Deutsch sein, heißt treu und wahr sein. Treu und wahr zu jeder Zeit, besonders auch dann, wenn unser Volk in Not ist, wenn ihm der Untergang droht, wenn es unter Haß und Verleumdung leidet, wenn es gilt, für unsere großen Ideen zu leiden und Opfer zu bringen. Das wollen wir sein, werthe Versammlungsteilnehmer, die wir uns hier trotz der schweren Zeit, trotz der wirtschaftlichen und moralischen Krise in Treue und Einigkeit zusammengefunden haben.

Ein kleines Häuflein mutiger Kämpfer ist heute mehr wert, als eine große Schar in guten Zeiten.

In diesem Sinne sind Sie uns alle doppelt herzlich willkommen.

Wo wir heute unsere Blicke hinwenden, sehen wir nur trostlose Bilder. Kein Leben, kein frohes Schaffen, fast überall Stillstand oder gar Rückgang und Zerfall. Es wäre ein Wunder, wenn in dieser schwülen Luft unser Verband blühen und gedeihen sollte. In erster Reihe wirkte sich die wirtschaftliche Notlage dahin aus, daß die Mitgliedsbeiträge nur ganz spärlich eingeflossen sind. Da wir das Jahr 1931 mit einem Fehlbetrag abgeschlossen haben und keine Aussicht auf Besserung der Lage vorhanden war, mußte sich der Vorstand gleich am Anfang des

*) Vorliegender Tagungsbericht ist mit kleinen Änderungen der „Freien Presse“ entnommen („D. Volksfreund“).

vergangenen Jahres zu weitgehenden Sparmaßnahmen entschließen. Dem Reisesekretär des Verbandes mußte gekündigt und er entlassen werden. Dadurch ist die Verbindung zwischen dem Hauptvorstand und den einzelnen Ortsgruppen stark gelockert worden. Diejenigen Ortsgruppen, deren Vorstände nicht in der Lage waren, aus eigener Kraft das Leben in der Ortsgruppe zu erhalten, haben durch das Ausbleiben der Besuche aus der Zentrale besonders stark gelitten. Da unser Gebiet bei den Parlamentswahlen 1930 alle seine Abgeordnete zum Sejm verloren hat, so waren unsere Ortsgruppen nur auf die Besuche von mir und unserem Geschäftsführer, Herrn Will, angewiesen. Trotzdem haben wir alle Wünsche der Ortsgruppen nach einem Besuch restlos erfüllen können. Es wurden von uns 27 größere Versammlungen abgehalten, darunter 6 Bezirksversammlungen in Dombie, Bindow, Biesiekierz, Pawlowa, Grodziec und Tlaczewka-Gora. Weil unser Verband bis dahin mit seinen Angestellten kein besonderes Glück hatte, so mußte der Vorstand bei der Umschau nach einem neuen Mitarbeiter eine besondere Vorsicht üben. Erst im September v. J. haben wir in Herrn Tomm einen zuverlässigen Mitarbeiter gefunden. Nachdem wir 8 Monate ohne Reisesekretär gewesen sind, haben wir unsere Ausgaben bedeutend verringert, so daß wir das verfloßene Jahr ohne Fehlbetrag abschließen konnten, aber wie gesagt, unsere ganze Arbeit und der Ausbau unserer Organisation hat darunter sehr stark gelitten.

Unsere Geschäftsstelle hat dagegen unter der umsichtigen und erfahrenen Leitung des Herrn J. Will ihre Tätigkeit bedeutend erweitern können. Außer zahlreichen schriftlichen Anfragen und Gesuchen von weiter entlegenen Ortsgruppen haben im Berichtsjahr über 1200 Personen in unserem Büro persönlich Beratung und Hilfe gesucht. Das Vertrauen zu der Geschäftsstelle nimmt immer mehr zu. Sie ist zu einem unentbehrlichen Berater unseres Volkes geworden, zu einem Ort, wo jeder Volksgenosse seine Sorgen, sein Leid und seine Klagen frei vortragen kann und zu jeder Zeit eine zuverlässige Auskunft erhalten und einen brüderlichen Rat finden kann.

Neben der politischen Schulung, rechtlichen und wirtschaftlichen Beratung und Aufklärung unseres Volkes fördert und unterstützt der Verband die Gründung von Büchereien und Lesereisen und verbreitet gute Bücher und Zeitschriften. Unsere Jugendgruppe, die Jungdeutsche Kulturgemeinschaft, wurde organisiert und beteiligt sich recht fleißig an der kulturellen Arbeit in den Städten und auf dem Lande. Auch heute abend werden wir die Möglichkeit haben, die Leistungen dieser Jugendgruppe zu sehen. Sie gestaltet nämlich unseren Festabend mit Aufführungen, Gedichten und Liedern aus. Wir wollen hoffen, daß ihr erster größerer Auftritt gut gelingen wird.

Im Berichtsjahr wurden drei Ortsgruppen aus Mangel an geeigneter Führung aufgelöst und eine neue Ortsgruppe gegründet, so daß

die Zahl der Ortsgruppen am Ende des Jahres 297

betrug. Die Zahl der Mitglieder kann nicht genau angegeben werden, weil die Berichte der Ortsgruppen erst jetzt einfließen. Es muß mit Sicherheit angenommen werden, daß die Zahl der Mitglieder, die ihren Beitrag bezahlt haben, aus oben erwähnten Gründen bedeutend gesunken ist. Die ideale Zuneigung zu unserem Verband hat aber keinesfalls abgenommen. Bei allen unseren Besuchen haben die versammelten Mitglieder ihre Anhänglichkeit an den Verband einstimmig bekundet und weiteres Festhalten an ihrer Ortsgruppe zugesagt.

Zu allen wichtigen Ereignissen und Fragen im Leben unseres Staates und unserer deutschen Volksgruppe hier in Polen hat der Vorstand in seinen Sitzungen Stellung genommen. Besonders oft wurde die

Schulfrage

und die im verfloßenen Jahre beschlossenen neuen Schulgesetze besprochen. Es mußte leider festgestellt werden, daß die Regierung nicht gewillt ist, an die Lösung der Minderheitenfrage heranzutreten. Die neuen Schulgesetze haben uns die allergrößte Enttäuschung gebracht: unser Schulwesen ist dort gar nicht erwähnt. Das Gesetz über das private Schulwesen enthält viel härtere Bestimmungen als das alte. Auf Grund dieser Bestimmungen haben wir bereits fünf unserer besten Lehrkräfte am Lodzer Deutschen Gymnasium verloren. Dieser Schlag gegen unser privates Schulwesen hat uns alle sehr schmerzlich berührt. Wir sind tief überzeugt, daß diese tüchtigen und strebsamen Lehrkräfte einem Mißverständnis, oder einer böswilligen

Verleumdung zum Opfer gefallen sind. Wir werden uns nicht zufrieden geben, bis dieses Unrecht wieder zutgemacht ist. Die Polonisierung unserer Volksschulen wird entgegen dem Willen der deutschen Eltern weiter fortgesetzt. Diese ablehnende Haltung des Kultusministeriums gegenüber unseren berechtigten Forderungen auf dem Gebiet unseres Schulwesens stellt uns vor die Wahl, entweder auf den muttersprachlichen Unterricht für unsere Kinder zu verzichten und die Pflege unseres Volkstums aufzugeben, oder gegenüber der Regierung in einer sachlichen Opposition zu verharren. Es kann uns doch nicht zugemutet werden, daß wir an unserem Volk Verrat üben und uns die Gunst des jetzt regierenden Lagers durch kulturellen Selbstmord erkaufen. Sobald die Regierung dem Kampf mit unserem Schulwesen und unseren völkischen Organisationen ein Ende bereiten wird, sind wir zu einer willigen Mitarbeit gern bereit.

Das Budget für das kommende Wirtschaftsjahr findet unser Vorstand für zu hoch und nicht real. Da es außerdem einen Fehlbetrag von fast 400 Millionen aufweist und zur Deckung dieses Fehlbetrages keine Quellen angegeben werden, so sehen wir darin eine schwere Gefahr für unsere Wälu.

Die

Steuerfrage

wurde ebenfalls einer gründlichen Prüfung unterzogen. Die Einführung einer neuen Vermögenssteuer lehnen wir ganz entschieden ab. Die von verschiedenen Seiten geforderte Streichung aller Steuerrückstände hält der Vorstand nicht für angebracht, da sich dies auf die pünktlichen Steuerzahler demoralisierend auswirken müßte. Die Steuerrückstände sind nach unserer Ansicht zum größten Teil dadurch entstanden, daß die Schätzkommissionen und Steuerämter die gesetzlichen Bestimmungen nicht beachten, die Steuern ganz willkürlich und ungerecht verteilen und die dagegen eingebrachten Berufungen, jahrelang ohne Erledigung belassen. Es müßte dagegen mit aller Strenge vorgegangen werden. Das Finanzministerium müßte unverzüglich anordnen, daß alle Steuerreklamationen genau geprüft und günstig erledigt werden. Die zuerkannten Ermäßigungen von bereits eingezahlten Steuern müßten auf Konto der neuen Steuern gutgeschrieben, die ermäßigten Rückstände müßten eingezogen und nur dann ganz erlassen werden, wenn die Steuer zu Unrecht auferlegt wurde, oder der Steuerzahler ganz verarmt ist.

Das durch den Ministerpräsidenten in einer Senatsitzung beantragte

Wirtschaftsprogramm

der Regierung war auch Gegenstand längerer Beratungen im Vorstand. Der Vorstand ist sich mit der Regierung darin einig, daß die Preisunterschiede zwischen den ländlichen Produkten und den Erzeugnissen der Industrie ausgeglichen werden müssen. Dieser Ausgleich läßt sich aber nach unserer Ansicht bei der beabsichtigten Stabilisierung der heutigen niedrigen Getreidepreise nicht erreichen. Und wenn dies gleich möglich wäre, so müßte dann unbedingt eine Herabsetzung der Steuern folgen, was die Regierung jedoch nicht zulassen wird. Wir verlangen deshalb, daß neben der Herabsetzung der Kartellpreise eine Erhöhung der Ausfuhrprämien für Getreide und unverzügliche Bornaahme größerer Getreideankäufe durch die staatlichen Getreideämter angeordnet werde, wodurch sich die Getreidepreise heben und die Kaufkraft des Innenmarktes steigen würde, was auch eine Besserung der Lage in den Städten zur Folge haben würde.

Wie Sie nun, meine Herren, aus diesem Bericht schließen können, haben wir auch im vergangenen Jahr trotz aller Not und aller Sorgen es an Fleiß nicht fehlen lassen, sondern uns die größte Mühe gegeben, um unserem Volke in Mittelpolen durch die Erhaltung seiner bewährten Organisation auf allen Gebieten unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens schützend, beratend und helfend zur Seite zu stehen, gleichzeitig aber als einem nützlichen und aufbauenden Faktor im Leben unseres Staates zur Geltung zu verhelfen.

Die Kraft zu unserer schweren Arbeit haben wir aus der Liebe zu unserem väterlichen Erbe und aus dem Bewußtsein geschöpft, daß wir einer guten und gerechten Sache dienen. So möge nun auch diese Tagung dazu beitragen, daß wir auch im 10. Jahre unseres Bestehens, wie Goethe sagt:

Allen Gewalten
Zum Troß sich erhalten;
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen

(Unhaltender Beifall.)

Im Namen des Prüfungsausschusses berichtete Herr August Jollak über die Kassenführung. Trotz der schweren Wirtschaftslage ist der Verband nicht verschuldet. Größte Sparmassnahmen und die Opferfreudigkeit des Vorsitzenden ermöglichten sogar den Vortrag eines kleinen Betrages für das neue Geschäftsjahr.

Nach Annahme des Berichts und Entlastung der Verwaltung schritt man zu den

Wahlwahlen

Der bisherige Vorsitzende des Hauptvorstandes, Herr Senator Utta, wurde einstimmig wiedergewählt. Der Gewählte dankte und gelobte, die Treue der Volksgenossen zu ihrem Verband durch gleiche Treue zu erwidern.

Gleichfalls einstimmig wiedergewählt wurden die stellv. Vorsitzenden, die Herren Krause und Blin.

Die Verwaltungsmitglieder, die Herren Kollander, Kwaß und Nehring, wurden einstimmig wiedergewählt, anstelle des freiwillig ausscheidenden Herrn Schramm wurde Herr Scherling gleichfalls einstimmig in den Vorstand gewählt. Als Vertreter der Jugendgruppe gelangte Herr Rippe in den Vorstand, weiterhin erfolgte auch eine einstimmige Wiederwahl des Herrn Julian Will zum Verwaltungsmitglied und Geschäftsführer des Verbandes.

Die Revisionskommission wurde in altem Bestande von neuem bestätigt. Herr Gottlieb Will-Kogi wurde als Ersatzmann in den Ausschuß gewählt. Schließlich wurden auch die fünfzehn Herren, die neben dem Vorstand, der Revisionskommission und den jeweiligen Abgeordneten und Senatoren dem Verbandsrat angehören, einstimmig wiedergewählt.

Nun ergriff der Geschäftsführer des Verbandes, Herr Julian Will, das Wort zu einem Vortrag über die

Aufgaben, die des Volksverbandes im 10. Jahre seines Bestehens harren

Der Vortragende gliederte diese Aufgaben in zwei Arten: einmal gelte es die Erhaltung des in den vergangenen 9 Jahren Erreichten, und dann, zweitens, dessen **Ausbau**.

Erhalten werden müssen vor allem die Ortsgruppen des Verbandes, das Band des Vertrauens, das alle Ortsgruppen mit der Hauptleitung verbindet und das so stark ist, daß verschiedene Schicksalstöße es hier und da wohl lockern, aber nie ernstlich erschüttern, wie jenseits konnten. Unter der Asche der Widerwärtigkeiten glimmt das Feuer der Treue, der Liebe, des Zusammengehörigkeitsgefühls in allen deutschen Herzen weiter. Dies Feuer in den Herzen gilt es um jeden Preis zu erhalten! Die Hüter des Feuers in manchen Ortsgruppen schrecken vor den Schwierigkeiten zurück, sie empfinden sich als untüchtig, da sie nicht mehr als ihre Nachbarn wüßten. Sie mögen sich trösten: auch hier ist Gottes Kraft in den Schwachen mächtig.

Unsere Arbeit am Volkstum soll uns ein Gottesdienst sein.

Dann wird Segen auf ihr ruhen, dann werden uns keine Bedenken und Beschränkungen davon zurückhalten können. Man sehe die Laienprediger an: sie sind nicht gebildeter als ihre Umgebung, und doch reißen sie mit ihrer schlichten Rede die Herzen der Zuhörer fort, weil das, was sie reden, ihnen vom Herzen kommt. So wird der Vorstand oder ein Mitglied des Vorstandes alle Mitglieder der Ortsgruppe befeelen und begeistern, Feuer in ihren Herzen entzünden, wenn in seinem eigenen Herzen das Feuer der Liebe zum deutschen Volkstum brennen wird.

Erhalten werden muß der „Volkfreund“. Um jeden Preis. Der Redner schilderte die Bedeutung dieses Blattes, führte Beispiele aus Leserzuschriften an, aus denen hervorging, daß viele Leser den Wert des Blattes wohl einzuschätzen wissen und es nicht abbestellen, wenn sie auch auf manchen andern Gewinn verzichten müssen. „Wenn der „Volkfreund“ nicht da ist, so ist es so, als wenn im Hause die Uhr fehlt: man ist blind und weiß nicht aus noch ein.“ Dies Wort eines Lesers machte Eindruck.

Erhalten werden muß der „Volkfreundskalender“. Er muß noch viel mehr Leser finden. Seine Auflage — auch

in diesem Nothjahr bis auf wenige Exemplare ausverkauft! — muß noch viel größer werden. Dieses Jahrbuch, ein wahrer Spiegel des Volkes, nicht Bilderalbum eines gewissen Standes, muß in jedes deutsche Haus Eingang finden. Maßgebende Persönlichkeiten haben diesem Kalender stets das beste Zeugnis ausgestellt. „Volkfreund“ und „Volkfreundskalender“ bieten jedem Ortsgruppenvorstande, jeder Ortsgruppe wertvollen Stoff für Belehrung, Betrachtung und Erbauung für das ganze Jahr. Mit diesen Schriften ausgerüstet, wird kein arbeitswilliger und arbeitsfähiger Ortsgruppenvorstand in Verlegenheit kommen, er habe seinen Zuhörern nichts zu bieten.

Im Zusammenhang mit obigen Ausführungen forderte der Vortragende zur

Opferbereitschaft und zur Opferwilligkeit für die Belange des Volkstums

auf. Gerade in einer Zeit, wie der heutigen, wo man doch den fraglichen Wert aller irdischen Güter, die Unbeständigkeit einst weltbeherrschender Valuten täglich vor Augen habe, dürften wir unser Herz nicht an die materiellen Güter dieser Erde hängen, sondern trachten, uns Reichthümer des Herzens, der Seele zu erwerben. —

Ferner müßten wir — so sehr hier unser Einfluß auch eingeschränkt ist — alles von uns Abhängende zur Erhaltung der Trümmer unseres Schulwesens tun.

Die Erziehung unserer Jugend im Geiste der Vorfahren, im deutschen Volkstum muß überhaupt die höchste und größte unserer Sorgen sein.

Es ist ein abgegriffenes Wort: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, aber es liegt ein so furchtbarer Ernst, eine so ungeheure Verantwortlichkeit in dem Worte, daß wir es uns nicht oft genug ins Bewußtsein rufen können. Wir sehen die Schwierigkeit der Jugendfrage in ihrer ganzen Größe, die Trostlosigkeit, die unserm Nachwuchs droht: Arbeitslosigkeit, Feiernmüssen, wo Leib und Seele nach Betätigung dürsten! Müßiggang muß gerade bei der Jugend zu aller Lasten Anfang werden. Nicht arbeiten können, nicht arbeiten dürfen, muß auch das Laster der Deutschen, die leichte Preisgabe des eigenen Volkstums, in unserer Jugend fördern und wuchern lassen. . . . So manches junge deutsche Herz wird durch die schreckliche Not, in der wir jetzt leben müssen, geknickt werden. . . .

Und wir sind machtlos, können nicht helfen. . . .

Sollen wir nun die Hände sinken lassen, klagen und verzagen? Nein!

Die Jugend hat selber ihr Los in ihre Hände genommen, will es meistern, will ihre Zukunft bauen.

Es geht ein Erwachen durch unsere Jugend, das wir freudig begrüßen, das wir fördern müssen. „Not bricht Eisen! Die Not schmiedet auch Eisen zu Stahl!“ Dies Gedicht des Vortragenden wird an einem Teil unserer Jugend lebendige Wahrheit. Er schildert nun die Bestrebungen der heutigen Jugendbewegung auf volklichem Gebiet: ihre Freizeiten, Wanderungen, Sing- und Spielwochen, die Pflege der Kameradschaftlichkeit und des Volksebewußtseins, des Verantwortungsgefühls vor dem eignen Volke und der Zukunft, die Liebe zum Buch als der Quelle bester Freuden und beglückenden Wissens.

Diese Bestrebungen der Jugend gilt es überall und immer zu unterstützen und ihr behilflich zu sein. In jeder Ortsgruppe wo noch kein Jugendbund besteht, ist ein solcher zu gründen und die Jugend darin zusammenzufassen. Wir müssen der Jugend einen Lebensinhalt schaffen helfen, so daß ihr diese Schreckenszeit zur Vorbereitungszeit für eine bessere Zukunft werde. Wenn wir die reifere Jugend zur kulturellen Mitarbeit in den Ortsgruppen heranziehen, so werden wir nicht nur der Jugend einen Lebensinhalt verschaffen, sondern die Ortsgruppen selber werden den größten Gewinn haben: sie werden neu aufblühen und mit neuem Eifer arbeiten.

In dieser Arbeit für die Jugend und mit der Jugend steht der Vortragende den **Ausbau** des bisher in mühevoller Arbeit Errungenen. Dieser Ausbau ist ein Gebot der Nothwendigkeit, denn wir uns nicht entziehen können und nicht entziehen dürfen, so wahr uns unseres Volkes Leben und Zukunft lieb ist!

Der Redner faßte den Gedankengang seiner Ausführungen kurz zusammen und schloß mit dem Wunsche, daß der 10. Jahrestag des Deutschen Volksverbandes die Deutschen Volens auf dem Wege zum Ziele: ein Volk — ein Wille — ein Bund ein gut Stück weiter vorwärts finden möge.

Der Vortrag löste tiefste Ergriffenheit aus, wovon der starke Beifall am Schluß, mehr aber noch die Tränen in fast aller Zuhörer Augen bereitetes Zeugnis ablegten.

Darauf sprach der Bücherwart, Herr S. Banek, über die Notwendigkeit zu lesen, den Kindern und der Jugend, aber auch den Erwachsenen, die Schätze der deutschen Literatur zugänglich zu machen und Bibliotheken zu gründen.

Durch lebhaften Beifall gaben die Versammelten ihrer Zustimmung zu den Ausführungen des Redners Ausdruck.

Zum Schluß sprach Herr Glas über die Rentabilität der Seidenraupenzucht in unseren Gegenden. Damit war die Tagesordnung des Vormittags erschöpft.

Die Massenversammlung am Nachmittag

Nach drei Uhr nachmittags nahm die Tagung des Volksverbandes ihren weiteren Verlauf, wobei zunächst die Berichte der Abgeordneten der einzelnen Siedlungsgebiete entgegengenommen wurden. Der große Saal war brechend voll, 500—600 Deutsche, darunter mehrere Akademiker, waren anwesend! Am Senator Ulla gruppierten sich am Präsidialtisch die Abgeordneten Graebe-Bromberg, Janowski-Oberschlesien, von Saenger-Posen, Senator Dr. Pant-Oberschlesien, die Vorstandsmitglieder des Deutschen Volksverbandes und der ehemalige Senator Spickermann. Nach herzlichen Einleitungs- und Begrüßungsworten des Leiters der Versammlung, Sen. Ulla, der mit Freude die Feststellung machen konnte, daß sämtliche deutschen Siedlungsgebiete Polens ihre Vertreter entsandt hatten, nahm als erster Redner

Abg. Graebe-Bromberg

das Wort, der u. a. ausführte:

Ich freue mich, an einer Tagung teilnehmen zu können, die über alle kleineren Verschiedenheiten der einzelnen Gebiete hinweg die Berührungspunkte, das Gemeinsame aller Deutschen in Polen, wo sie auch wohnen mögen, zum Ausdruck bringt. Wir sind ein Volk, das zusammengehört, das ein Ganzes bildet und das in den wichtigen Fragen des Volkstums eine unerschütterliche Verbundenheit aufweist und aufweisen sollte, so wie es die im Auslande lebenden Volksgenossen unseres Volkstums tun. Sie stehen an sich auf demselben Standpunkt, daß es ein heiliges Recht gebe, seine volkliche Eigenart und seine Muttersprache zu bewahren und gegen alle Angriffe zu verteidigen.

Redner erinnerte an die Schaffung des Organisationsrats der Auslandspolen, der unter Protektorat höchster Würdenträger des Staates steht und dessen Ziel es ist, sämtliche Polen in einem Weltverband zusammenzufassen. Was dem einen recht sei, sei dem anderen billig. Die Art, wie Abg. Graebe die Stellung der Auslandsdeutschen und Auslandspolen gegeneinanderstellte, war geeignet, einen vorzüglichen Einblick in die tatsächliche Lage zu geben. Uebergehend zur Frage der Erziehung unserer deutschen Jugend, erinnerte Redner an die bekannte, neuerdings wieder mit Nachdruck aufgestellte Forderung des Unterrichtsministers, daß Loyalität nicht genug sei, daß die Jugend ein „positives Verhältnis“ zum Staate gewinnen müsse. Wenn der Minister, so führte Abg. Graebe weiter aus, darunter eine Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten versteht, sind wir damit vollkommen einverstanden, wenn er damit die Aufgabe unseres Volkstums und unserer kulturellen Eigenart versteht, so sind wir damit nicht einverstanden.

Im weiteren Verlauf seiner interessanten Ausführungen kam Abg. Graebe auf den Minderheitenschutzvertrag zu sprechen und erläuterte die Bedeutung des hieraus resultierenden Anspruchs, auch tatsächlich danach behandelt zu werden, wie es diese Bestimmungen vorsehen. Ich stehe ietzt, sagte der Abgeordnete, 12 Jahre in der

Bewegung und habe die gesamte Entwicklung der Beziehungen der Minderheitenvertreter zu den jeweiligen maßgebenden Männern mitgemacht. Unser Bestreben war es, auf einer normalen Grundlage zur Verständigung zu kommen. Unendliche Verhandlungen und Beratungen sind nach scheinbar gutem Anlauf wieder verebbt. Es muß mit Bedauern ausgesprochen werden, betonte Abg. Graebe weiter, daß diese direkten Verhandlungen mit den Regierungsvertretern nicht den geringsten Erfolg gehabt haben. So blieb uns nur

der Weg nach Genf

als einziger Ausweg übrig, um zu unserem Recht zu kommen. Wenn heute die polnische Presse und gewisse Kreise des politischen Lebens wieder Vorwürfe auf uns häufen und unsere Absichten falsch zu deuten versuchen, so liegt die Schuld nicht bei uns. Auch Sie, liebe Volksgenossen, im mittelpolnischen Gebiet, hatten keinen anderen Ausweg als den, sich an den Völkerbund zu wenden, nachdem Ihnen von 600 Volksschulen nur noch etwa 50 oder gar 40 verblieben sind. Ich komme eben aus Genf zurück und konnte mich dort davon überzeugen, daß Ihre Eingabe von einem Fünferauschuß geprüft wird und Gegenstand ernster Beratungen ist, zumal die Mitglieder des Ausschusses Vertreter durchaus uninteressierter Staaten sind, die sich bemühen, lediglich dem unterdrückten Volkstum sein Recht zuzukommen zu lassen.

Abg. Graebe kam dann auf den sich nunmehr schon 10 Jahre hinziehenden Prozeß des Deutschtumsbundes zu sprechen, der bekanntlich erneut in diesen Tagen zur Verhandlung gelangte und wobei das Urteil der führenden Instanzen bestätigt wurde. Redner schilderte die näheren Umstände der seinerzeit gegen ihn angewandten Maßnahmen und mußte anschließend in einem Gesamtüberblick über die Lage die Feststellung machen, daß auf allen Gebieten ein fortgesetzter Druck ausgeübt werde und daß die Bestrebungen weitergeführt würden, uns den Mut und die Kraft am Festhalten zu nehmen. Aber, man soll, so schloß der Abgeordnete unter dem starken Beifall der Versammelten, es nicht fertigmachen, uns den Mut und die Kraft zum Ausharren zu nehmen.

Wir werden dem Staate geben, was des Staates ist, aber: was des deutschen Volkstums in Polen ist, soll uns bleiben und immerdar teuer sein.

Der Leiter der Versammlung, Sen. Ulla, brachte die Ansicht der Versammlung zum Ausdruck, wenn er den Abg. Graebe unter dem Beifall der anwesenden deutschen Männer und Frauen der Anerkennung und der Sympathien versicherte.

Anschließend sprach als zweiter Redner der

Abg. Janowski,

der obereschlesische Gewerkschaftsführer. Er überbrachte eingangs die Grüße der Volksgenossen aus Oberschlesien und wünschte der Tagung einen erfolgreichen Verlauf. Seine Ausführungen beschäftigten sich mit der wirtschaftlichen und sozialen Lage, wobei er u. a. ausführte:

Es gibt ein Wort, das die Gemüter der Menschen in aller Welt beherrscht: Weltwirtschaftskrise. Alle Bemühungen, die heute von Wirtschaftlern gemeinsam und von einzelnen unternommen werden, haben nur das eine Ziel: eine Besserung der Lage herbeizuführen. Wenn man den Ursachen nachspürt, wird man den Weltkrieg mit seinen Folgen, die Schaffung neuer, nicht lebensfähiger Staaten, die Zerreißen organisch gewachsener Wirtschaftsgebiete und nicht zuletzt die forschreitende Technisierung, die die Massen der Arbeitsmöglichkeit beraubt, dafür verantwortlich machen müssen. Redner führte eine Reihe von anschaulichen Beispielen für diese letzte Tatsache aus dem obereschlesischen Industriegebiet an. Die Folgen solcher Maßnahmen lassen nicht lange auf sich warten. Not und Elend sind eingekehrt, die Zahl der Arbeitslosen ist riesengroß geworden.

Polen rühmt sich, eine sehr geringe Anzahl von Arbeitslosen zu haben. Aber das steht nur auf dem Papier,

und hat nur statistischen Wert. Die Wirklichkeit sieht erheblich anders aus. Man hat inoffiziell über 1 Million Arbeitslose errechnet.

Anschließend gelangte der Abgeordnete zur Besprechung der Versuche, die Katastrophe der Arbeitslosigkeit zu lindern. Da ist als erste Maßnahme die Siedlungsaktion zu nennen, die wenig Aussicht auf Erfolg hat, weil sie kostspielig ist. Dieser Versuch, den Weg zur Scholle zurückzugehen, ist außerdem skeptisch zu beurteilen, weil dadurch wiederum die Landwirtschaft in ihrer Lage gefährdet würde. Die zweite Maßnahme, die Bemühungen, den sog. freiwilligen Arbeitsdienst in Polen einzuführen, dürfte ebenfalls an der Frage der Mittel scheitern. Wenn man bedenkt, daß mit einem Festbeitrag im Haushalt von 400 Millionen gerechnet wird, wird man nicht geneigt sein zu glauben, daß hierfür Mittel aufgebracht werden könnten. In Regierungskreisen hat man den einfachsten Weg beschritten, neue Mittel herbeizuschaffen: neue Steuern! Die Bürger haben ja bekanntlich noch alle Truben voll Geld, daß sie davon noch viel für staatliche Steuern abgeben können... Es ist eine lange Reihe von neuen Belastungen, die man erdacht hat, um die staatlichen Einnahmen zu steigern. Der Abg. Polakiewicz hat sich dazu verstiegen, sogar eine Dienstbotensteuer in Vorschlag zu bringen.

Wenn die Partei der Regierenden keine positiveren Vorschläge zur Behebung der Katastrophe machen kann, dann ist allerdings wenig Aussicht auf eine baldige Besserung vorhanden. In Genf hat sich dazu eine überaus merkwürdige Sache begeben: der polnische Vertreter hat sich dort für die Herabsetzung der Arbeitszeit erklärt, während im Reich eine Vorlage für die Verlängerung dieser vorbereitet wurde. Der Redner kam dann auf die neuerdings so viel erörterte Lehre von der Technokratie zu sprechen.

Bräusender Beifall dankte dem Redner für seinen anschaulichen, dabei so aufschlußreichen Vortrag.

Herr

H. Säger,

der nächste Redner, schilderte die allgemeine Lage der Landwirtschaft, insbesondere die des deutschen Landwirts, wobei er u. a. folgendes ausführte: Was die Aussichten für die Zukunft betrifft, so glauben Sie nicht, daß ich Ihnen ein Rezept geben werde, wie die Lage gebessert werden könnte. Aus den Ausführungen meiner Vorredner ist hervorgegangen, daß es um die Wirtschaft, die allgemeine Lage überhaupt, sehr schlecht bestellt ist. Diese kritische Lage der Weltwirtschaft ist fast ohne Beispiel und kann nur mit der Krise von 1820—1830 verglichen werden. Weil auch jene schlimme Zeit vorübergegangen ist, so dürfen auch wir hoffen, daß diese Krise schwindet. Redner geht hierauf auf die Besprechung des staatlichen landwirtschaftlichen Budgets über und meint, daß den Landwirten damit noch nicht geholfen sei, wenn sie irgendwelche Unterstützungen erhielten; es gehe ihnen vielmehr um die Möglichkeit, ihre Wirtschaften in geordneten Verhältnissen zu führen, wie überhaupt in einigermaßen befriedigenden Verhältnissen zu leben. Wenn auch seitens der oberen Stellen Zusicherungen über Ausfuhrprämien und dgl. Vergünstigungen gemacht würden, so könne das nicht sehr erretzen, denn man wisse nur zu gut, daß die Taschen auch der vielbesprochenen Stellen leer, leerer, am leersten sind. Was nun die Landleute selbst angeht, so sei für sie die Hauptsache, ihre Tüchtigkeit nicht erlahmen zu lassen, sondern sie im Gegenteil immer mehr zu steigern, da es noch viele Vorteile auszunützen gebe, die dem Einzelnen von Nutzen sein können. Tüchtigkeit und Sparsamkeit, diese zwei Eigenschaften hätten den deutschen Landwirt immer ausgezeichnet und ihm fortgeholfen. Hoffentlich werden diese Eigenschaften ihn auch durch diese schweren Zeiten führen. Aber noch eines sei erforderlich, um große Hindernisse überwinden zu können: starkes Zusammenhalten. Denn geteiltes Leid sei halbes Leid. Alle Deutschen in Polen solle ohne Ausnahme das Band der Brüderlichkeit und Einigkeit umschlingen! Tüchtigkeit und Einigkeit solle der Grundstein sein für ein künftiges Wohlergehen unser aller hier in Polen, wie ja der deutsche Pionier zu jeder Zeit und überall durch diese Charakter-

züge vorwärts gekommen ist und gesiegt habe. Herr v. Saeger schloß mit dem eindrucksvollen Dichterwort:

Wirbesturm und Hagelschauer
Gingen über mich herab,
Doch ich bin ein deutscher Bauer,
Der noch niemals sich ergab.
Und ich trotz ihn'n bis ins Grab."

Nach dieser mit vielem Beifall begrüßten Rede ergriff

Senator Dr. Pant,

gleichzeitig Abgeordneter für den Schlesißen Sejm, das Wort:

„Meine lieben Volksgenossen! Es ist heute viel gesprochen und unsere Lage von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet worden. Es fällt mir schwer, Euch etwas Neues mitzuteilen. Wir sind aber nicht gekommen, Euch Neues zu sagen, wir sind gekommen, Euch kennen zu lernen, uns an Euch zu erbauen. Wenn ich jetzt etwas über die heutige Tagung sagen soll, so will ich nicht viele schöne Worte machen, sondern nur sagen: es herrscht ein guter Geist unter Euch! Hier sind nicht Lodger versammelt, hier sind Deutsche beisammen. Wieso ist es gekommen, daß wir uns hier als eine Einheit fühlen? Was hat uns dazu gebracht? Ich glaube: der Druck, der auf uns lastet, die Not. Ein Wort beherrscht die ganze Welt die Not. Von dieser Not haben wir hier gesprochen, man spricht davon in den Parlamenten, allüberall ist Not. Und schließlich lastet die Not auch auf den Minderheiten. Früher war auch Not. Sie hat sich aber versteckt, hat sich verborgen gehalten in den Krankenhäusern, den Gefängnissen, sie war nicht allgemein. Heute ist die Not Allgemeingut. Niemand kann ermessen, was sich hinter dem Wort „Not“ verbirgt. Ein einzelner Mensch ist gar nicht imstande, die Bedeutung dieses Wortes zu ergründen. Not heißt Arbeitslosigkeit, heißt Kummer, Verbrehen, Not heißt Verzweiflung. So weit sind wir in unserem an Kultur hochstehenden Zeitalter angelangt. Hier macht der Mensch Halt, hier kann er nicht mehr weiter. Mac Donald hat seinerzeit die Worte geprägt „Kein menschlicher Wille, keine menschliche Macht sind imstande, der Not zu steuern. Die Not ist unser Schicksal“. Ja, die Not ist unser Schicksal. Was wir erleben, was uns widerfährt, ist Schicksal. Man kann sich dagegen auflehnen, man kann ihm fluchen, man kann ihm trösten, man kann ihm aber nicht entziehen. Und so kommen wir zu der Erkenntnis, was die Not für eine Aufgabe bedeutet: sie zu meistern, zu überwinden, die Kraft aufzubringen, sie zu beherrschen. Nicht durch Redensarten, nicht durch künstliche Belebungsversuche von außen hin werden wir der Not beikommen. Weder Fünffahresplan, noch Panuropa vermögen es. Ein lateinisches Sprichwort sagt: Die Welt will betrogen sein, laßt uns sie also betrügen. Nach diesem Rezept hat man in letzter Zeit nur allzu sehr gehandelt, die Welt hat sich betrogen und hat sich selbst hinter das Licht geführt. Und was wir heute erleben, ist ein Schrei der um ihren Gott betrogenen Menschheit. Aber weil wir bereits zu dieser Erkenntnis gekommen sind, so ist bereits ein Teil unserer Aufgabe erfüllt. Freilich bestehen andererseits noch wenig Aussichten, daß die Vernunft so bald siegen wolle. Heute gibt es immer noch Haß genug und überall. Haß, der die Arbeitsstätten ruhiger Bürger vernichtet; Haß, der Schulen raubt; Haß, der den Charakter zunichte macht; Haß, der die Not vergrößert. Aber alles hat keine Grenzen auf der Welt. Auch die Ungerechtigkeit und auch die Lüge haben ihre Grenzen! Wir als Deutsche haben nun hier in diesem Lande eine Mission zu erfüllen, eine Sendung. Sie muß lauten, sich nicht nur zu erhalten, sondern die Gewalten niederzurufen. Das ist unsere Aufgabe. Man mag uns gegenüber eingestellt sein, wie man will; man mag uns nicht, weil wir Deutsche sind. Aber hier will ich an die Deutschen erinnern, die in fremdem Land (Tschecho-Slowakei, Ann. d. Red.) einen staatsfeindlichen Angriff zunichte gemacht haben; denn der Deutsche hat außer seiner Tüchtigkeit und Sparsamkeit eine weit wertvollere Eigenschaft — die Treue. Wir Deutschen erfüllen unsere Pflicht heute wie vor tausend Jahren. Die Cäsaren umgaben sich schon mit Deutschen, denn sie wußten gut, der Deutsche ist treu, der Deutsche gibt sein Leben hin — aber er bleibt treu. Barbaren

wurden sie damals genannt. Barbaren nennt man sie noch heute, aber doch weiß man sehr wohl ihre Eigenschaften zu schätzen, wo man sie nutzen kann. Wir müssen auch treu sein, treu nicht nur andern gegenüber, treu vor allem, in erster Linie uns selbst.

Denn wir haben auch Feinde.

Unsere größten Feinde sind diejenigen Leute, die auch den Namen Deutsche führen wollen.

Sie tun es aber nicht einer Idee wegen oder aus eigener Überzeugung, sondern um des lieben Geldes willen, weil sie gekauft sind. (Brausender Beifall!) Und vor diesen Menschen kann man keine Achtung haben. (Beifall.) Auch derjenige, der jetzt zahlt, wird solchen Menschen später, wenn er sie nicht mehr brauchen wird, nur einen Tritt versetzen. Wenn wir uns als Deutsche bekennen wollen, weil wir Deutsche sind, so müssen wir uns von denen abwenden, die nicht den Mut haben, sich Deutsche zu nennen.

Jeder schaut heut in die Zukunft, schaut nach einer Besserung aus. Aber diese bessere, die neue Zeit muß geschaffen werden, und die Baumeister sind wir, die das Leid tragen, die wissen, daß durch diese Läuterung eine Zeit geschaffen wird, wo dem Menschen ein besseres Schicksal beschieden sein wird, als wir es heute erleben. Diese Zeit kommt sicher. Wann sie kommen wird, ist heute ungewiß, aber sie wird kommen und wir sollen mit aller Kraft dahin arbeiten. Wenn wir uns selbst treu bleiben, werden wir treue deutsche Männer, deutsche Frauen, ein treues deutsches Volk bleiben. Was wir heute erleben, vergeht. Wir müssen durch eine dunkle Schlucht, aber das Licht strahlt uns schon entgegen und stärkt uns in dem Glauben, daß eine bessere Zeit naht. Und durch diese Schlucht des Ueberganges müssen wir hindurch.

Und zu guter Letzt: wir müssen durch!

Nach diesen wuchtigen, aus treuem deutschen Herzen gesprochenen Worten klang brausender Beifall ein, der bewies, wie sehr die Zuhörer mit dem Redner einverstanden waren. Hierauf dankte der Vorsitzende, Herr

Senator Ulla,

den Rednern sowie den Zuhörern und forderte die Versammelten auf, weiterhin den Stamm und Kern des Deutschtums in Polen zu bilden, der immer bestehen werde, auch wenn die Stürme alles leichte und faule Holz weggefegt haben werden. Schwache und zaudernde Leute seien nicht erwünscht. Nur wer Mut besitzt, seine ganz Kraft einzusetzen, solle sich mit den deutschen Brüdern verbinden.

Zum Schluß der Versammlung wurde die nachfolgende

Entschließung

einstimmig angenommen:

Die zur IX. Tagung des Deutschen Volksverbandes am 11. Februar 1933 in Lodz versammelten Vertreter der deutschen Bevölkerung aus allen Gebieten des ehem. Kongreßpolens nehmen die Berichte der deutschen Abgeordneten und Senatoren zur Kenntnis und sprechen ihnen das volle Vertrauen aus.

Gleichzeitig geben die Versammelten ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß alle bisherigen Versuche der deutschen Vertreter im Parlament, durch sachliche und wohlwollende Einstellung den einzelnen Regierungen gegenüber eine Verständigung zu erzielen und bessere Beziehungen herzustellen, an der ablehnenden Haltung der Regierungen gegenüber den berechtigten Forderungen der deutschen Bevölkerung auf kulturellem Gebiet gescheitert sind.

Die Versammelten stellen fest, daß im ehem. Kongreßpolen fast alle Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache entgegen dem ausdrücklichen Willen der deutschen Eltern zum Teil geschlossen, zum Teil in polnische und zum Teil in zweisprachige Schulen umgewandelt worden sind. Den Verlust dieser Schulen empfindet die deutsche Bevölkerung sehr schmerzhaft und richtet daher durch ihre Vertreter von neuem an das Unterrichtsministerium die dringende Bitte, den deutschen Kindern den muttersprachlichen Unterricht zu ermöglichen.

Die Nichtbestätigung im Amt von fünf der tüchtigsten Lehrer des Deutschen Gymnasiums in Lodz ohne Angabe von Gründen hat die weitesten Kreise der deutschen Eltern stark beunruhigt und mit großer Sorge um die Zukunft der privaten deutschen Schulen erfüllt. Das Unterrichtsministerium wird dringend ersucht, diese Angelegenheit einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen und die genannten Lehrer in ihrem Amte zu bestätigen, oder die öffentliche Meinung durch Begründung der Ablehnung zu beruhigen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet fordern die Versammelten:

1. Herstellung des Gleichgewichts im Haushaltsplan durch Herabsetzung der Verwaltungskosten und der Beamtengehälter der höheren Gehaltsklassen, sowie der Direktorengehälter in den staatlichen Unternehmungen.

2. Rettung der Landwirtschaft vor dem drohenden völligen Zusammenbruch durch unverzügliche Erhöhung der Ausführprämien für Getreide und größere Einkäufe durch die staatlichen Getreidestellen.

3. Energetische Maßnahmen zur unverzüglichen Herabsetzung der Kartellpreise, in erster Reihe für Kohle, Salz, Petroleum und Kunstdünger.

4. Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Vornahme von öffentlichen Arbeiten, wie Begehauten, Regulierung von Flüssen u. a. m.

5. Energetische und wirksame Maßnahmen zur Beilegung der Willkür und der Ungerechtigkeit bei der Steuererhebung. Schnelle und gründliche Prüfung und Berücksichtigung aller gesetzlich begründeten Steuerreklamationen.

Zum erfolgreichen Kampf mit der Wirtschaftskrise hatten die Versammelten die Wiedereinstellung des Vertrauens des ausländischen Kapitals zu unserem Staat für unerlässlich. Dies läßt sich nach Ansicht der Versammelten aber nur durch Wiederherstellung des inneren Friedens, geordneter Rechtsverhältnisse und gerechte Behandlung der Minderheiten erzielen.

Der Nachmittagsversammlung wohnte auch Herr Gore-Booth, ein Vertreter englischer Blätter, bei.

Wie üblich klang die Tagung mit einem Deutschen Sektabend

aus, der einen ganz hervorragenden Besuch fand. Zahlreiche Besucher mußten abgehen, da tatsächlich keine Plätze mehr vorhanden waren.

Unter den Anwesenden bemerkte man außer den prominenten Persönlichkeiten, die bereits an den vorhergegangenen Beratungen teilgenommen hatten, Herrn Konrad Dr. Walter Molly nebst Gemahlin, Herrn Abg. Ullrich, den bekannten Deutschtumsführer aus Oberschlesien, sowie Herrn Abg. Rosumek, die beide noch im Laufe der Abendstunden in Lodz eingetroffen waren.

Im Mittelpunkt des Abends standen zwei Laienspiele der Jungdeutschen Kulturgemeinschaft. Eingeleitet wurde der sehr gut besuchte Abend mit dem nachfolgenden Festgruß, gedichtet von Julian Will:

In schweren Tagen, wie sie noch nicht waren,
Umwehrt von so mancherlei Gefahren,
Die himmelhoch wie Brände uns umlohen,
Uns ängstigen und mit Vernichtung drohen:
In düst'rer Not hat diese Winternacht
Aus Stadt und Land zusammen uns gebracht.

Den Ehrentag des Deutschen Volksverbandes
Wir deutschen Söhne, Töchter dieses Landes
Zum neuntenmal in hergebrachter Weise
Heut wollen feiern in der Freundschaft Kreise:
Drum öffnen wir der Seele Tore weit,
Daß Einzug halte edle Fröhlichkeit.

Sie wird der Sorgen düst'res Heer bezwingen,
Uns neuen Mut und neue Hoffnung bringen,
Auf unsre Lippen zaubern deutsche Lieder,
Daß wir uns fühlen eines Volkes Glieder,
Im Leide einig, einig in der Lust,
Ein deutsches Herz in unser aller Brust!

In diesem Zeichen, hochverehrte Gäste,
Sei'n Sie begrüßt am deutschen Ehrenfest!
In ew'gem Bund laßt heut die Hand uns reichen
In deutschen Herzens königlichem Zeichen:
So wandern wir getrost durch Nacht und Not
Entgegen einem neuen Morgenrot.

Sprechchöre schlossen sich an. Unter den Gesängen, die überlieferungsgemäß die Festabende des Deutschen Volksverbandes verschönten befand sich diesmal auch „Ein Lied für Auslandsdeutsche“ von Julian Will, das — nach der Melodie von „Freiheit, die ich meine“ — zum ersten Male gesungen wurde:

Fern vom Land der Ahnen
Gehn wir durch die Welt
Unter tauend Fahnen,
Wie es Gott gefällt.
Ist uns auch entchwunden
Unser Ahnen Land,
Hält uns doch verbunden
Deutschen Blutes Band.

Deutscher Schmuck Schwere
Ziehet unsern Sinn
Ueber Land und Meere
Zu den Bergen hin,
Wo die Wartburg thronet,
Wo die Lurlei singt,
Deutsche Treue wohnet,
Deutsche Sprache klingt.

Leiden und Entbehren
Schafft uns herbe Pein...
Doch wer will uns wehren,
Deutsch und treu zu sein?
Wie's die Welt mag treiben,
Wie sie uns auch droht:
Wir sind treu und bleiben
Deutsch bis in den Tod!

Nach dieser sehr stimmungsvollen Einleitung erfolgte die Aufführung des Laienspiels: „Der verstorbene Gerechtigkeit“, das ganz vorzüglich zu der allgemeinen Stimmung paßte und durch seinen schlichten Ernst eine tiefe Wirkung ausübte. Die jungen Menschen waren mit ehrlicher Begeisterung dabei und rissen die Zuschauer mit.

Zwei hübsche wohlvertraute Volkslieder „Jungbrünnlein“ und „Horch, was kommt von draußen rein?“ leiteten geschickt zu dem zweiten Laienspiel „Lapp im Schnakenloch“ über, das mit seiner naiv-drolligen Natürlichkeit herzhaftes Lachen beim Publikum auslöste.

Der zweite Teil des Festabends marschierte unter dem Namen „Geselliges Beisammensein“ und löste den Festteilnehmern Herz und Zunge.

Man saß an Tischen zusammen, die trotz ihrer Länge

Elfi, die seltsame Magd

Erzählung von Jeremias Gotthelf.

Reich an schönen Tälern ist die Schweiz; wer zählte sie wohl auf? — in keinem Lehrbuch stehen sie alle verzeichnet. Wenn auch nicht eines der schönsten, doch eines der reichsten ist das Tal, in welchem Heimiswyl liegt, und das oberhalb Burgdorf ans rechte Ufer der Berner Emme sich mündet. Großartig sind die Berge nicht, welche es umfassen; in absonderlichen Gestalten bieten sie dem Auge sich nicht dar; es sind mächtige Emmentaler Hügel, die unten heitergrün und oben schwarzgrün sind, unten mit Wiesen und Aedern eingefaßt, oben mit hohen Tannen bewachsen. Weit ist im Tale die Fernsicht nicht, das es ein Quertal ist, welches in nordwestlicher Richtung ans Haupttal stößt; die Alpen steht man daher nur von den beiden Bergtünden, welche das Tal umfassen, von denselben aber auch in heller Pracht und gewaltigem Bogen am südlichen Himmel. Herrlich ist das Wasser, das allenthalben aus Felsen bricht; einzig sind die reichbewässerten Wiesen und trefflich der Boden zu jeglichem Anbau; reich ist das Tal, schön und zierlich die Häuser, welche das Tal schmücken. Wer an den berühmten Emmentaler Häusern sich erbauen will, der findet sie zahlreich und ausgezeichnet in genanntem Tale.

Auf einem der schönen Höfe lebte im Jahre 1796 als Magd Elfi Schindler (dies soll aber nicht der rechte

immer noch zu kurz waren, ließ sich etwas von der Thonfeldischen Kapelle vorspielen, aß, trank, plauderte oder tanzte, so gut das bei dem vollen Haus eben ging. Zwischen durch wurde auch ein Volkslied um das andere gesungen.

In Anlehnung an das schöne Lied: „Freiheit, die ich meine“ hielt der Abgeordnete Dr. e. h. Ullz eine kurze, martiger Ansprache, in der er in begeistertsten Worten die Freiheit feierte und die Versammelten aufforderte, sich diese nicht rauben zu lassen, sondern jederzeit für sie zu kämpfen. Brausender Beifall bewies, wie lebhaft die Festteilnehmer mit dem Redner eins waren.

Nach „Ergo hibamus“ und manchem anderen Lied, das man gemeinsam sang, trat die unermüdete Jugendorganisation mit einem sabelhaften Spazmacher-Ensemble auf, daß unter beifälligem Gelächter der Versammlung Ull machte. Da trat ein indischer Schlangenbändiger auf, dem nichts weiter als die Schlangen fehlten, und Song-Bags, die mit viel Grazie einige treffsinnige Lieder vortrugen.

Die Stimmung wurde immer gemüthlicher und ungewönnlicher, man kam immer mehr aus sich heraus, wurde immer angeregter und angeregter und genoß die Stunden, die man mit Volksgenossen aus ganz Polen verbringen durfte.

Der allgemeine Ausbruch erfolgte erst gegen morgen. Man ging mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr auseinander.

Unsere neue Erzählung

Der „Volksfreund“ hat in den letzten Wochen seinen Lesern den feinsinnigen süddeutschen Erzähler J. B. Hebel nähergebracht, der zu den besten deutschen Erzählern gehört. Heute beginnt er mit dem Abdruck einer längeren Erzählung des hochbegabten und berühmten Schweizerdichters Jeremias Gotthelf, der mit seinem Familiennamen Albert Bihus hieß, von 1797—1854 lebte und evangelischer Pastor war. Die Geschichte von Elfi, der seltsamen Magd, die wir unseren freundlichen Lesern bringen wollen, ist der auserkorene Liebling Gotthelfs Kellers gewesen, der an dichterischem Ruhm seinen Landsmann Gotthelf weit überstrahlt. Keller hat „Elfi, die seltsame Magd“ wegen ihres „immeren Gehalts“ dem schönsten Werke Goethes „Hermann und Dorothea“ für ebenbürtig erklärt! Ein höheres Lob aus berufenstem Munde kann keiner Erzählung gespendet werden. Und so wünschen wir nur, daß auch unsere Leser die liebliche Gestalt dieser deutschen Jungfrau ins Herz schließen und viele ihr an seellichem Adel gleich werden möchten.

„Der Volksfreund“.

Name gewesen sein); sie war ein seltsam Mädchen, und niemand wußte, wer sie war, und woher sie kam. Im Frühjahr hatte es einmal noch spät an die Türe geklopft, und als der Bauer zum Fenster hinaussah, sah er ein großes Mädchen draußen stehen mit einem Bündel unter dem Arme, welches übernacht fragte, nach altherkömmlicher Sitte, nach welcher jeder geldlose Wanderer oder wer sonst gern das Wirtshaus meidet, um Herberge fragt in den Bauernhäusern und nicht nur umsonst ein Nachtlager erhält, bald im warmen Stall, bald im warmen Bette, sondern auch abends und morgens sein Essen und manchmal noch einen Zehrpennig auf den Weg. Es gibt Häuser im Bernbiet, welche die Gastfreundschaft täglich üben, den Morgenländern zum Trost, und deren Haus selten eine Nacht ohne Uebernächter ist. — Der Bauer hieß das Mädchen hereinkommen, und da sie eben am Essen waren, gleich mitzuessen. Auf der Bäuerin Geheiß mußte das Weibervolk auf der Bank sich zusammensetzen, und zu unterst auf derselben setzte sich die Uebernächterin.

Man aß fort; aber einige Augenblicke hörte man des Redens nicht viel; alle mußten auf das Mädchen sehen. Dasselbe war nämlich nicht nur groß, sondern auch stark gebaut und schön von Angesicht. Gebräunt war dasselbe, aber wohl geformt; länglicht war das Gesicht, klein der Mund, weiß die Zähne darin, ernst und groß die Augen, und ein seltsam Wesen, das an einer Uebernächterin besonders auffiel, machte, daß die Essenden nicht fertig wurden mit Ansehen. Es war eine gewisse ablige Art an dem

Politische Nachrichten

Inland

Oberst Beck wird Premier

Präsidentenwahl am 4. Mai

In Warschauer Abendblättern erschien eine Information des Inhalts, daß mit der bevorstehenden Ernennung des jetzigen Außenministers Oberst Beck zum Ministerpräsidenten zu rechnen sei. In politischen Kreisen will man wissen, daß diese Ernennung erst dann statthaben wird, nachdem die Nationalversammlung die Wahl des neuen Staatspräsidenten wird vorgenommen haben. Der Wahltag ist der 4. Mai. Der Kandidat des Regierungsblochs ist der derzeitige Ministerpräsident Oberst Prystor, der sogleich nach Beendigung der Sejmession einen Urlaub antreten soll. Nach der Präsidentenwahl am 4. Mai soll die beabsichtigte Rekonstruktion des Kabinetts erfolgen, and zwar soll Oberst Beck die Ministerpräsidentenschaft und das Außenministerium in seiner Hand vereinigen.

Seite.

Der Wojewode nimmt Abschied

Der bisherige Lodzer Wojewode, Herr Wladyslaw Saszczyk, wandte sich durch Vermittlung der Presse mit folgendem Aufruf an die Bevölkerung:

An die Bevölkerung! Indem ich mein Amt eines Lodzer Wojewoden verlasse, habe ich die angenehme Pflicht, der ganzen Bevölkerung der Lodzer Wojewodschaft meinen Dank auszusprechen für die harmonische Mitarbeit und starke Unterstützung meiner Bemühungen auf allen Gebieten des staatlich-sozialen Lebens.

Nach einer fast siebenjährigen Arbeit unter der hiesigen Bevölkerung muß ich mit aller Genugtuung deren tiefes Gefühl für Bürgertugenden und hervorragendes Verständnis für staatliche Notwendigkeiten feststellen.

Die Bevölkerung ist bewußt organisiert und auf Zusammenarbeit mit der Staatsverwaltung eingestellt, ist opferwillig und zu Opfern für das Allgemeinwohl bereit; eine solche Bevölkerung kann ruhig in die Zukunft schauen. Dem Lodz der Industrie und der werktätigen Bevölkerung spreche ich meinen besonderen Dank für die ruhige und harmonische Mitarbeit für das Wohl des Staates und der Bevölkerung aus.

Mädchen, die sich weder verleugnen noch annehmen läßt, und es kam allen vor, als säße es da unten als des Meisters Tochter oder als eine, die an einem Tisch zu befehlen oder zu regieren gewohnt sei. Es verwunderten daher sich alle, als das Mädchen auf die endlich erfolgte Frage des Bauern: woher des Wegs und wohin? antwortete: es sei ein arm Mädchen; die Eltern seien ihm gestorben; es wolle Platz suchen als Jungfer in den Dörfern. Das Mädchen mußte noch manche Frage ausstehen, so ungläubig waren alle am Tisch. Und als endlich der Bauer mehr zur Probe als im Ernst sagte: „Wenn es dir ernst ist, so kannst du hier bleiben, ich bedarf eben eine Jungfer“; und das Mädchen antwortete: das wäre ihm gerade recht, so brauche es nicht länger herumzulaufen; so verwunderten sich alle noch mehr, und konnten es fast nicht glauben, daß es eine Jungfer werde sein wollen. Und doch war es so und dem Mädchen bitterer Ernst; aber freilich war es dazu nicht geboren. Es war eine reiche Müllerstochter aus vornehmerm Hause, aus einem der Häuser, von denen ehemals, als man das Geld nicht zu nutzen pflegte, die Sage ging, bei Erbschaften und Teilungen sei das Geld nicht gezählt, sondern mit dem Kornviertel gemessen worden. Aber in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war ein grenzenloser Uebermut eingebrochen, und viele taten so hoffärtig wie der verlorene Sohn, ehe er zu den Trebern kam. Damals war es, daß reiche Bauernsöhne mit Neutalern in die Wette über die Emme warfen und machten „welcher

Indem ich mich von der Bevölkerung der Lodzer Wojewodschaft verabschiede, wünsche ich ihr, daß sie in Zukunft weiterhin der Lösung treu sein möge „Salus Reipublicae suprema lex.“*)

gez. Wl. Saszczyk,
Wojewode.

Floty-Stabilität um jeden Preis

Eine offiziöse Stimme zur Verminderung der Deckungsprozente

Die offiziöse „Gazeta Polska“ bewertet die Abänderung der Statuten der Bank Polska und die Herabsetzung der gesetzlichen Mindest-Deckungsgrenze der Sichtverpflichtungen der Bank von 40 auf 30 Prozent bemerkenswerterweise unter einem anderen Gesichtspunkt als der Präsident der Bank Polska selbst in seiner Rede auf der Generalversammlung der Bank. Das Blatt führt aus, man müsse grundsätzlich unterscheiden zwischen demjenigen Teil des Notenumlaufs, der seinem Wesen nach ständig zu 100 Prozent durch Gold gedeckt bleiben, und dem andern Teil, der überhaupt nicht durch Gold gedeckt sein müsse. Der letztgenannte Teil des Notenumlaufs sei derjenige, der nur für das Inland Bedeutung habe, mit dem Zahlungs- und Abrechnungsverkehr mit dem Ausland in keinerlei innerem Zusammenhang stehe und über ein gewisses Minimum hinaus nicht verringert werden könne; dieser Betrag, den die polnische Bevölkerung auf jeden Fall in der Tasche behalten müsse, schwankt nach den bisherigen Erfahrungen der polnischen Finanzwirtschaft zwischen 500 und 700 Mill. Floty und bedürfe keiner Deckung durch Gold. Dagegen müsse der übrige Notenumlauf seines Zusammenhangs mit dem internationalen Zahlungsverkehr wegen ständig fast gänzlich durch Gold gedeckt sein. Die Abänderung der Statuten der Bank Polska bedeute nichts anderes, als daß das Minimum des inneren Geldumlaufs in Polen mehr als bisher von den Schwankungen des internationalen Zahlungsverkehrs unabhängig gestaltet worden sei. Auf keinen Fall sei daran gedacht, nunmehr die Kreditgewährung der Bank Polska auszuweiten und den Umlauf von Zahlungsmitteln irgendwie zu steigern; die Politik der Notenbank bliebe weiter durchaus auf die Deflation und die Bewahrung der Stabilität der Floty-Währung um jeden Preis eingestellt.

A

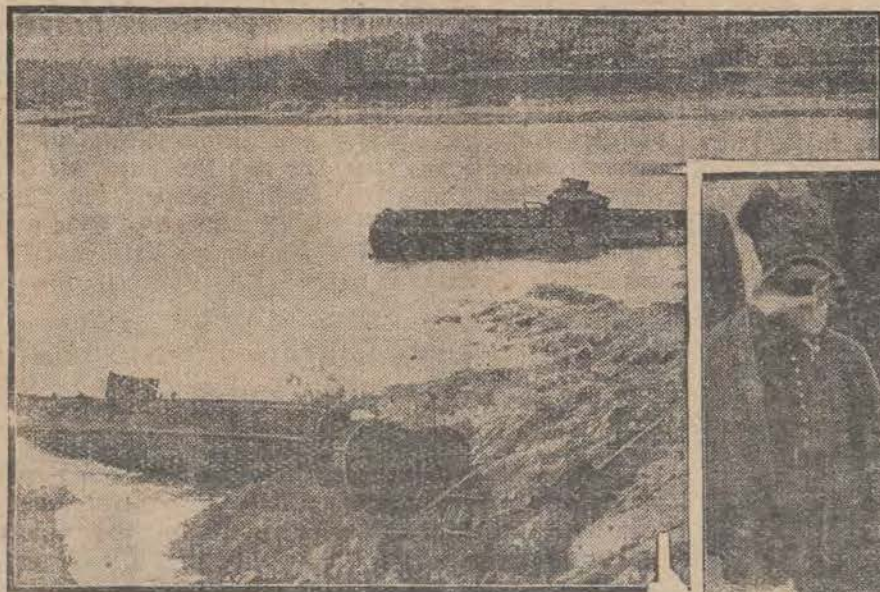
*) Das Wohl der Republik ist höchstes Gesetz

weiter“ — Damals war es, als ein reicher Bauer, der zwölf Jochlen auf der Weide hatte, an einem stark besuchten Jahrmarkt austrommeln ließ; Wer mit dem Risershäuser Bauer zu Mittag essen und sein Gast sein wollte, der solle um zwölf Uhr im Gasthause zum Hirsch sich einfinden. So einer war auch des Mädchens Vater gewesen. Bald hielt er eine ganze Stube voll Leute zu Gast, bald prügelte er alle, die in einem Wirtshause waren, und mußte es am folgenden Morgen um schwer Geld ausmachen. Er war imstande, als Dragoner an einer einzigen Musterung hundert bis zweihundert Taler zu brauchen und ebensoviel an einem Markt zu verfegehn. Wenn er zuweilen recht einsah in einem Wirtshause, so saß er dort acht Tage lang, und wer ins Haus kam, mußte mit dem reichen Müller trinken oder er kriegte Schläge von ihm. Auf diese Weise erschöpft man eine Goldgrube, und der Müller ward nach und nach arm, wie sehr auch seine Frau dagegen sich wehrte und nach Vermögen zur Sache sah.

Sie ahnte das Ende lange voraus; aber aus falscher Scham dachte sie ihre Lage vor den Leuten zu. Ihre Verwandten hatten es ungern gesehen, daß sie den Müller geheiratet; denn sie war von braven Leuten her, welchen das freventliche Betragen des Müllers zuwider war; sie hatte die Heirat erzwungen, auf Besserung gehofft; aber diese Hoffnung hatte sie betrogen — wie noch manche arme Braut — und statt besser war es immer schlimmer gekommen.

(Fortsetzung folgt).

Bunte Seite



Ein Friedhof für Unterseeboote in England.

An der Küste von Cornwall befindet sich der große Marinefriedhof für Unterseeboote, von dem unsere Aufnahme einen Teil wiedergibt.



Oben:

Kglönig Alfons von Spanien in Italien. Der frühere König von Spanien, Alfons, weilt gegenwärtig in Italien, wo er in Neapel vom Kronprinzen Umberto begrüßt wurde.



Links:

Ramadan-Fest in Frankreich. Unser Bild zeigt französische Kolonialtruppen in der Garnison Compiègne beim Ramadan-Fest: der Hammel wird am Spieß gebraten.



Rechts:

Arbeitslosenehend auch in Chile.

Auch das einst reiche Chile zählt durch die Weltwirtschaftskrise jetzt unzählige Arbeitslose, die nun auf alle möglichen Arten versuchen, ihren kargsten Lebensunterhalt zu verdienen. Mehrere tausend Erwerbslose betreiben seit geraumer Zeit wieder die Goldwäscherei, die wegen des zu geringen Ertrages mehrere Jahrzehnte vollkommen geruht hat



Ein zweites polnisches Gymnasium in Deutschland

Der Krakauer „*Il. Kurjer Codz.*“ veröffentlicht einen Aufruf der Polen aus Ermland, Masuren und dem „*Warriener Land*“ an die polnische Gesellschaft um Mittel zur Schaffung eines polnischen Gymnasiums in Allenstein. Wenn jedes Schulkind in Polen monatlich 5 Groschen steuern würde, heißt es in dem Aufruf, so kämen in 10 Monaten $1\frac{1}{2}$ Millionen Zloty zusammen. „Diese Summe würde genügen, um gegenüber den vor Haß und Bosheit gegen Polen grünlich werdenden deutschen „Kulturträgern“ entsprechend auftreten zu können. Möge unsere Stimme überall hindringen, zum gesamten polnischen Volk und es zur Tat aufzurufen, damit unser Mut gehoben und wir gestärkt werden im harten Kampf ums Dasein, im mühseligen Ringen um die Erziehung und Bildung unserer von den Deutschen zurückgesetzten Kinder.“

So weit der Aufruf, dessen „feste“ Worte gegenüber den „Kulturträgern“ ihre Wirkung in Polen sicher nicht verfehlen werden. Angestichts der jüngst wieder neu aufgewärmten Heße gegen die deutschen Lehrer des Lodzer Deutschen Gymnasiums muß diese Aktion sehr sonderbar anmuten.

Bemerkenswert ist, daß der Vollzugsausschuß des Allensteiner Schulbaukomitees sich in Thorn befindet. Man stelle sich einmal vor, was geschehen würde, wenn man in Deutschland auf den Gedanken verfallen wolle, den Polen-Deutschen ein Gymnasium zu schenken und dafür im Reich die Mittel zu sammeln!..

Aber vielleicht will der Bau dieses neuen polnischen Gymnasiums in Deutschland durch Polen eine neue Zeit einleiten? Eine Zeit ohne zweierlei Maß. Eine Zeit, da es auch bei uns selbstverständlich sein wird, daß die nationalen Minderheiten hierzulande ein Recht auf ein eigenes Schulwesen haben?!

Die letzte Rede des Unterrichtsministers in bezug auf das Minderheitenschulwesen in Polen war allerdings nicht danach angetan, solche Hoffnungen aufkommen zu lassen. Doch — vielleicht geschehen auch heute noch Zeichen und Wunder.

Erhöhte Strafen im Brest-Prozeß

Insgesamt 50 Jahre Gefängnis

Am 11. Februar wurde nachm. 3 Uhr das Urteil im Appellationsprozeß der ehem. Bresthäftlinge verkündet, welches folgendermaßen lautete: das Urteil des Warschauer Bezirksgerichts vom 13. Januar 1932, in dem auf Gefängnisstrafen mit Umwandlung in Besserungsanstalt erkannt worden war, wird dahingehend abgeändert, daß die Angeklagten Witos ($1\frac{1}{2}$), Baginski (2), Barlicki ($2\frac{1}{2}$), Lieberman ($2\frac{1}{2}$) und Kiernit ($2\frac{1}{2}$) zu je drei Jahren Gefängnis (Die eingeklammerten Zahlen geben die Gefängnisstrafen der 1. Instanz an. Red.) und die Angeklagten Mastek, Dubois, Pragier, Ciolkosz und Butel (vorher je drei Jahre) zu je fünf Jahren Gefängnis verurteilt werden. Für sämtliche Angeklagte sind die Haftstrafen mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte verbunden. An Gerichtskosten haben zu zahlen Witos und Baginski je 40 Zl., die übrigen Angeklagten je 80 Zl.

Während der Urteilsverkündung war keiner der 10 Angeklagten im Saale anwesend.

Auswirkungen des Urteils

B. Das Urteil gegen die ehem. Bresthäftlinge lautete, wie gemeldet, dahingehend, daß die Verurteilten für die Dauer ihrer Gefängnisstrafe, also 3 bzw. 5 Jahren, die bürgerlichen Rechte verlieren. Damit ist für die einzelnen Verurteilten folgender Verlust verbunden: Witos verliert den „*Weißer Adler*“-Orden und sein Sejmmandat, Doktor

Liebermann geht ebenfalls des Abgeordnetenmandats verlustig sowie seines Berufs als Rechtsanwalt und des Ranges eines Oberstleutnants der Reserve, Barlicki und Dubois verlieren ihr Sejmmandat, Kiernit sein Abgeordnetenmandat und das Recht, den Rechtsanwaltsberuf auszuüben, Dr. Pragier muß seine Tätigkeit als Hochschulprofessor einstellen, Ciolkosz geht seines Abgeordnetenmandats verlustig und muß, wie auch Dr. Butel, die Gerichts-Applikatur aufgeben, Baginski verliert den Offiziersrang und den Orden „*Virtuti Militari*“. Eine einzige Ausnahme bildet Mastek, für den das Urteil mit keinen Verlusten verbunden ist.

10 Jahre Prozeß gegen Deutschentumsführer in Polen

Neue Urteile in Posen

Vor dem Appellationsgerichtshof in Posen fand wieder einmal ein Termin in dem bekannten, schon zehn Jahre laufenden Prozeß gegen den Abgeordneten Graebe und andere Deutschentumsführer in Polen statt. Die Deutschentumsführer traten für die durch den Minderheitenvertrag gewährleisteten Volksrechte ein. Der Deutschentumsbund zur Wahrung der Minderheitenrechte wurde bekanntlich vor 10 Jahren aufgelöst. Die Anklage machte den Angeklagten zum Vorwurf, daß sie enteignete Anstedler wegen der Verwertung ihres Inventars beraten hätten, daß sie sich um die Aufbringung der nötigen Kinderzahl in den deutschen Schulen bemüht, daß sie den zur Option berechtigten Personen Ratschläge erteilt und private Erhebungen über die Zahl der deutschen Kinder ohne muttersprachliche Beschulung angestellt haben.

Die Angeklagten waren in zweiter Instanz wegen dieser Handlungen zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. In der Berufungsinstanz wurden die ersten beiden Anklagepunkte fallen gelassen. An den Völkerbundrat ist bereits im September 1931 eine Beschwerde über diese Vorgänge abgegangen, zu der aber bis heute keine Stellungnahme erfolgt ist.

Das Posener Gericht verurteilte die Angeklagten: Abg. Graebe, Heideck, Kruse, Schmidt, Dohermann und Holz zu je 6 Monaten Gefängnis; von Wiskleben, Jenor und Krendt zu je 3 Monaten; Winkelhausen zu 2 Monaten; Frh. Seiler zu 1 Monat. Allen Angeklagten mit alleiniger Ausnahme des Abg. Graebe wurden 3 Jahre Bewährungsfrist zugesprochen.

Wechsel in der politischen Führung der Deutschen in Polen

Im Anschluß an die Tagung des Deutschen Volksverbandes in Polen, Sitz in Lodz, fand am Sonntag die Wahl der Leitung des Deutschen Zentralaussschusses in Polen statt. Zum Vorsitzenden des Ausschusses anstelle des zurückgetretenen Landrats a. D. Naumann wurde der frühere Senator Hasbach, Pommerellen, gewählt. Stellvertretender Vorsitzender wurde Dr. Pant-Oberschlesien.

Der Zentralaussschuß der Deutschen in Polen hat die Aufgabe, die Richtlinien für die Gesamtpolitik des Polen-deutschentums zu bestimmen.

Ausland

Panuropa-Union nach Basel

Der Präsident der paneuropäischen Union Coudenhove-Kalergi, hat sich entschlossen, den Sitz des Zentralsbüros der paneuropäischen Union von Wien nach Basel zu verlegen. Coudenhove-Kalergi motiviert seinen Entschluß mit der zunehmenden Unsicherheit der politischen Verhältnisse in Mitteleuropa.

Ein deutsches Abrüstungsprogramm

In Genf werden demnächst Entscheidungen fallen

Im Präsidium der Abrüstungskonferenz begann am 9. II. nachmittag die Verhandlung über die Festsetzung des Arbeitsprogramms. Präsident Henderson richtete an das Präsidium die Aufforderung, keine langen Erörterungen zuzulassen und sofort an die praktische Arbeit zu gehen. Der englische Staatssekretär Eden begründete kurz

das englische Arbeitsprogramm

und betonte, die englische Regierung sei durch den langsamen Fortgang der Verhandlungen beunruhigt. Falls nicht in den allernächsten Wochen grundsätzliche große Entscheidungen fallen, müsse die Konferenz als ernsthaft gefährdet angesehen werden. Radolny begrüßte das Arbeitsprogramm der englischen Regierung und richtete an das Präsidium die Aufforderung, jetzt ohne lange Aussprache und ohne technische Prüfungen so schnell wie möglich durch Abstimmungen in voller Klarheit

eine Entscheidung herbeizuführen,

wie weit die Abrüstungskonferenz in der Herabsetzung der Rüstungen gehen wolle.

Von zuständiger deutscher Seite wird mitgeteilt, daß nach der Veröffentlichung des Arbeitsprogramms der englischen Regierung auf deutscher Seite ein eingehendes Abrüstungsprogramm aufgestellt worden sei. Es hat sich aber erwiesen, daß eine Veröffentlichung und offizielle Einreichung dieses Programms nicht zweckmäßig gewesen wäre. Die deutsche Abordnung werde sich jeder Aussprache über die Gleichberechtigungsfrage widersetzen und zu den einzelnen Punkten des Arbeitsprogramms die praktische Anwendung der Deutschland zuerkannten Gleichberechtigung fordern.

Die Grundlage der deutschen Abänderungsvorschläge sei:

1. die als verboten zu erklärenden schweren Verteidigungswaffen müssen zerstört werden,
 2. der deutsche Rüstungsstand ist in Zukunft von dem Rüstungsstand der übrigen Mächte abhängig zu machen.
- Ferner wird von deutscher Seite befürwortet werden, daß in den kommenden Abrüstungsabkommen die effektive Truppenstärke eines jeden Landes festgelegt wird.

Zeitlinien der deutschen Politik

Was Papen und Hitler darüber sagen

Der „Temps“ veröffentlicht eine Unterredung seines nach Berlin entsandten Sonderberichterstatters D. Suarez mit dem Vizekanzler v. Papen.

Auf die Bemerkung des Berichterstatters, daß die Ereignisse seit dem Dezember v. J. sehr rasch aufeinandergefolgt seien, erwiderte Herr v. Papen, diese rasche Entwicklung sei zu begrüßen, denn eine dauerhafte Verständigung zwischen den Völkern sei nur möglich und wünschenswert, wenn die innere und wirtschaftliche Lage eines jeden Landes Festigung habe. Wenn man dauerhafte Werte schaffen wolle, müsse man der Zukunft sicher sein. Unter dauerhaften Werten verstehe er den

Zusammenschluß aller jungen Kräfte des deutschen Volkes zu einem einzigen Volk unter der Oberhoheit des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Die Festigkeit der inneren Lage in Deutschland sei die beste Bürgschaft für die Zukunft Europas. Auf eine weitere Frage, wie er seine ziemlich unerwartete Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialisten auslege, erklärte v. Papen, man müsse dies als die Zusammenarbeit der nationalen Jugend mit den Neukonservativen betrachten, die sich einerseits mit der deutsch-preussischen Vergangenheit, andererseits mit den Kräften des Landes verbunden fühle. Nur ein durch eigene Kräfte gestärktes Deutschland könne die notwendige Lebensmöglichkeit und Dauerhaftigkeit haben um einen

Schuttdamm gegen den Bolschewismus

zu bilden. Die Sozialdemokratie habe die Nacht 14 Jahre lang in Händen gehabt. Sie habe sich in allen Verwaltungen und Schulen Eingang verschafft. Nur die Reichswehr habe sich gegen die Durchdringung des sozialistischen Geistes gewehrt. Herr v. Papen ging dann auf

die deutsch-französischen Beziehungen

ein. Deutschland, auch das neue Deutschland wünsche den Frieden und die Freundschaft mit der ganzen Welt. Gewisse Kreise in Frankreich hätten von Deutschland eine so schlechte Meinung, daß sie glaubten, es genüge, ihm die Mittel zu seiner Wiederaufrüstung zu verweigern, um ihm damit auch den Willen zur Erreichung dieses Zieles zu nehmen. Die Gewaltanwendung habe bei gesunden Völkern bisher stets entgegengesetzte Reaktionen ausgelöst. Die Erniedrigungen, die man Deutschland so lange aufgezungen habe, hätten notgedrungen eine psychologische Gegenwirkung auslösen müssen. Er sei der Auffassung, daß man sich in Frankreich zu der Ansicht durchringen müsse, daß man nicht fortfahren könne, Deutschland 14 Jahre nach dem Kriege Bedingungen aufzuerlegen, die Frankreich bestimmt nicht annehmen würde, wenn es sich in der gleichen Lage befände.

„Sunday Express“ veröffentlicht eine Unterredung mit Reichskanzler Hitler, in der dieser sich über die Leitlinien der deutschen Außenpolitik aussprach

Der Reichskanzler betonte, als erste Voraussetzung zur Wiederherstellung wahrer Friedensbeziehungen und wirtschaftlicher Besserung sei die

Abrüstung

anzusehen, auf die sich jede deutsche Regierung einigen werde. Diese Abrüstung müsse aber auf einer Basis der Gleichberechtigung durchgeführt werden. Entweder sehe Frankreich seinen Rüstungsstand auf den Deutschlands herab oder Deutschland sei gezwungen, aufzurüsten.

Weiter führte der Reichskanzler aus, daß sich der Versailler Friedensvertrag als ein Unglück nicht nur für Deutschland, sondern auch für die ganze Welt erwiesen habe. Man könnte die Welt nicht für ewige Zeiten in Sieger und Besiegte teilen, wie das durch den Friedensvertrag geschehen sei.

Wir müssen, sagte Hitler, eine Revision dieses Vertrages fordern,

die vielleicht auch in Kürze von der übrigen Welt geordert werden wird. Die im Friedensvertrag enthaltenen Ungerechtigkeiten müssen beseitigt werden, andernfalls kann man nicht auf eine Stabilisierung des Friedens in Europa und überhaupt in der Welt rechnen.

Die Revision des Friedensvertrages ist umso notwendiger als Frankreich andauernd seine Rüstungen erweitert. Zu welchem Zweck diese großen Ausgaben für Rüstungen? Ich fordere, führte Hitler weiter aus, daß die Sicherheit der einzelnen Völker nach Maßgabe der Notwendigkeiten und unter Berücksichtigung der Lage der betreffenden Staaten gewährleistet werde. Als eine Frage, die alle Deutschen beunruhigt, sagte der Reichskanzler weiter, muß die

Frage des polnischen Korridors

bezeichnet werden. Die augenblickliche Lage ist für Deutschland nicht tragbar. Der Korridor muß wieder zu Deutschland zurückkehren. Es gibt nichts, fuhr er fort, was die Deutschen als ungerechter empfinden als diese Frage.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam Hitler darauf zu sprechen, daß eine

Rückkehr der Hohenzollern

nicht in Frage käme, da das die Zerrissenheit vergrößern würde. Zum Problem Kolonien betonte der Reichskanzler, daß Deutschland in gleicher Weise wie andere Länder die Kolonien nicht entbehren könne und daß diese Frage eine befriedigende Lösung finden müsse.

Frankeich gegen Deutschland

In Frankreich betrachtet man die letzten Entwicklungen in Deutschland mit Spannung und sucht Deutschland als einen Bedroher des Weltfriedens hinzustellen. In der französischen Kammer beschäftigte man sich eingehend mit der Kunde, daß Deutschland, Italien und Ungarn ein Truk- und Schutzabkommen geschlossen haben sollen, das gegen die Nachbarn gerichtet sei. Unter anderem habe sich Italien verpflichtet, Deutschland zur Rückgabe des Korridors zu verhelfen.

„The polish corridor“

PAT. In New York erschien eine politische Veröffentlichung, deren Verfasser sich unter dem Pseudonym Observer versteckt und die unter dem Titel „The polish corridor“ sich für Polen einsetzt sowie die deutschen Ansprüche darauf als unbegründet zurückweist.

Graf Apponyi in Genf gestorben

Am 7. II. vorm. starb in Genf der bekannte ungarische Politiker und langjährige Völkerbundvertreter Ungarns, Graf Albert Apponyi, nachdem er kurz nach seinem Eintreffen in Genf schwer erkrankt war.

Graf Apponyi ist 1846 in Wien geboren. Seit 1877 war er Mitglied des ungarischen Abgeordnetenhauses. Er gehörte der Unabhängigkeitspartei an, die die völlige Unabhängigkeit Ungarns forderte und für eine bloße Personalunion mit Oesterreich eintrat. Er war dann Mitglied der ungarischen Nationalversammlung und Führer der sog. Legitimistenpartei, die für den monarchischen Gedanken warb. Seit 1924 hat Graf Apponyi sein Land auf allen großen internationalen Konferenzen vertreten und sich durch seine Reden einen Namen gemacht.

De Valera Präsident des Staatsrates

1. Sitzung des neuen irischen Landtages

Am 8. Februar trat in Dublin der neugewählte 8. irische Landtag zu seiner 1. Sitzung zusammen. De Valera wurde mit 82 gegen 54 Stimmen wieder zum Präsidenten des Staatsrates gewählt. Er gab hierauf seine Ministerliste bekannt.

Abgeordneter Monlan brachte in seiner Rede, in der er de Valera zum Präsidenten vorschlug, die Hoffnung zum Ausdruck, daß er das nächste Mal de Valera nicht nur zum Präsidenten von 26 irischen Grafschaften, sondern für alle 32 vorschlagen könne, da auch die jetzt zu Ulster gehörenden Grafschaften von rechtswegen zur irischen Gesamtrepublik zu rechnen wären.

Aufstand in der Mandchurei unterdrückt

Unlängst wurde vom japanischen Oberkommando eine amtliche Mitteilung über die Säuberungsaktion gegen die Aufständischen in der Süd- und Nordmandchurei veröffentlicht. Nach diesen Mitteilungen ist es den japanischen Truppen gelungen, Kaijnen, Njutshang und Liaotcho von chinesischen Aufständischen zu räumen. Die Japaner haben hierbei 4000 Aufständische entwaffnet und 10 000 Gewehre erbeutet. Damit wären die Reste der Aufständischen in der Nord- und Südmandchurei gänzlich vernichtet.

Eine Völkerbund-Note an Japan

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat am 9. Februar eine vom Neunzehnerausschuß beschlossene schriftliche Anfrage an die japanische Abordnung übermittelt.

Die japanische Regierung wird in dem Schreiben um Bestätigung der Auffassung des Ausschusses ersucht. Weiter heißt es darin, der Neunzehnerausschuß nehme an, daß die japanische Regierung den Inhalt des Kapitel 9 des

Lyttonberichtes annehmen werde. Danach werde die Souveränität Chinas in der Mandchurei weiter aufrechterhalten. Hieraus folge, daß die Aufrechterhaltung des mandchurischen Staates nicht möglich sei, daß vielmehr in der Mandchurei ein Zustand hergestellt werden müsse, nach dem unter Anerkennung der Souveränität Chinas die Ordnung und Sicherheit garantiert wird, um den berechtigten Interessen Japans dabei Rechnung zu tragen.

Japan hat auf diese Note eine ablehnende Antwort erteilt!

Madame Gandhi muß ins Gefängnis

Die vor einigen Wochen verhaftete Frau Gandhis ist jetzt von den indischen Gerichten zu 6 Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 500 Rupeen verurteilt worden. Die Anklage lautet auf Anstiftung zu Ungehorsam und Steuerverweigerung. Die Frau Gandhis weigerte sich, sich zu verteidigen.

Roosevelt und die Kriegsschulden

In Kreisen der nächsten Umgebung Roosevelts wird erklärt, Roosevelt habe in Sachen der Kriegsschuldenfrage seinen Standpunkt in folgenden 4 Punkten festgelegt:

1. Die Kriegsschulden seien als Schulden wie jede anderen zu betrachten;
2. die amerikanische Regierung werde mit jedem Schuldnerlande einzeln verhandeln;
3. bei den Verhandlungen müsse die Zahlungsfähigkeit des Schuldnerlandes berücksichtigt werden;
4. die Kriegsschulden seien von den Reparationen zu trennen.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß der britische Vorschlag, die Schulden durch eine 10proz. Abschlagszahlung entsprechend dem Lausanner Abkommen zu regeln, für Roosevelt unannehmbar seien. Roosevelt sei im übrigen der Ansicht, daß persönliche Besprechungen großen Konferenzen vorzuziehen seien. Er telefoniere fast täglich mit MacDonal und habe die Demokraten im amerikanischen Kongreß ersucht, seine Vorbesprechungen nicht durch vorzeitige Debatten zu stören. Infolgedessen kommen die kritischen Widersprüche fast ausschließlich von republikanischer Seite.

Parlamentsnachrichten

Im Sejm ist in der Berichtswache im Eilttempo über den Staatshaushaltsvoranschlag weiterberaten worden. Die Redner der Opposition haben ihre Kritik geübt. Die Regierungsmehrheit hat diese kritischen Reden gering achtet und ist bei allen Abstimmungen über die Vorschläge der Opposition hinweggegangen. Die Haushalte der einzelnen Ministerien sind so angenommen worden, wie es der Regierung genehm war. Mit Ausnahme des Regierungsblocks und der kleinen Gruppe des Abg. Michalkiewicz haben alle übrigen polnischen und Minderheitenklubs (sogar die Juden, was seit 1926 nicht mehr der der Fall gewesen!) gegen das Budget gestimmt.

Von allen gehaltenen Reden verdienen wohl vor allem nachstehende Worte des Vizekriegsministers General Slawoj-Sladkowski im ganzen Lande bekannt zu werden: „Wir haben einen Führer der Armee, diese wird im Kriegsfall durch die Reservearmee verstärkt und mit allem dem versehen werden, was dazu nötig ist. Ich glaube daran, daß es unserer Armee bei Anstrengung aller Kräfte unter schweren physischen und psychischen Bemühungen gelingen wird, den

Sieg für Polen

zu erkämpfen.“ (Stürmischer Beifall beim Regierungsblok)

Sie Herz und Gemüt

Sprüche

Die Welt ist des Bauern Garten,
 Er allein hat ihn zu warten
 Und zu pflügen mit eigener Hand,
 Es lebe hoch der Bauernstand!
 (Hauspruch.)

Bern' von der Erde, die du bauest, die Geduld:
 Der Pflug erreicht ihr Herz, und sie vergilt mit Huld.
 (Friedr. Rückert)

Sieh! voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen
 [Samen
 Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
 Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Taten zu streuen,
 Die, von der Weisheit gefät, still für die Ewigkeit blühen?
 (Friedr. Schiller)

Aus Stadt und Land

Segagesinn

Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.
 2. Kor. 12, 10.

„Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Sind diese Worte des Apostels nicht sonderbare, der menschlichen Natur und Vernunft unbegreifliche, ja sogar törichte Worte? „Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark!“ Ist nicht das gerade Gegenteil richtig? Wer schwach ist, der ist eben schwach und kann nicht stark sein, und wer stark ist, der kann eben nicht schwach sein, sondern er ist stark. Und lehrt nicht auch einer der Dichterphilosophen, Friedrich Nietzsche, der Verherrlicher des eigenen Selbst und der größte Feind des Christentums und mit ihm seine Anhänger, daß alles Schwächliche überwunden, d. h. vernichtet werden soll, weil es kein Recht habe zu leben? Daß es dem Stärkeren und Lebensträftigeren Platz machen müsse? Und der Apostel sagt hier nicht nur von sich aus, daß er schwach sei, sondern er rühmt sich sogar seiner Schwachheit und nennt sie seine Stärke. Wie ist das zu verstehen? Die Antwort liegt in der Selbsterkenntnis. Es gibt Menschen, die haben eine sehr hohe Meinung von sich, überschätzen ihre Kräfte, machen ihr Ich zu ihrem Gott und beten es an, und das tun alle natürlichen, d. h. in Sünden tote Menschen; sie kennen sich nicht, weil sie Gott nicht kennen in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, in seiner Allwissenheit und Stärke, der allein uns in seinem heiligen Gesetz sagt, wer wir Menschenkinder von Natur sind und wie wir sind, nämlich sündige, elende, schwache und ohnmächtige Wesen. Wer das nicht erkennt und von sich behauptet, der ist blind, betrüget sich selbst und wird umkommen; denn Jesus sagt: „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden.“ Nur wer sich selbst erniedriget, d. h. gering von sich denkt, nichts von sich hält, seine Sündhaftigkeit, Ohnmacht und gängliche Hilflosigkeit erkennt, der hat sich richtig erkannt und eingeschätzt; denn in Wirklichkeit ist der Mensch seit dem Sündenfall ein ganz schwaches und jämmerliches Wesen — machtlos und kraftlos steht er da und ist nicht imstande, auch nur ein einziges gutes Werk zu vollbringen, ja er hat nicht einmal den Willen dazu, — auch der muß ihm gegeben werden. Wer das erkennt und von sich bekennt, der ist in Wirklichkeit nicht mehr schwach, sondern stark. Wieso? Weil diese Selbsterkenntnis ein Werk des Heiligen Geistes ist, der ihn dann zu Gott weist, der dem Schwachen beisteht und dem Demütigen Gnade gibt; denn Gott gibt den Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Wer sich an Gottes Gnade genügen läßt, die nur in dem Schwachen mächtig ist, in und mit dem ist Gott. Und ist Gott mit ihm, wer will sich dann mit ihm messen? Ist er dann nicht stark? Und je schwächer er sich vorkommt,

desto mehr tritt er zurück und verläßt sich nur auf Gott. Der Apostel Paulus war unstreitig einer der größten Apostel des Herrn; er konnte von sich sagen, daß er mehr gearbeitet habe, denn sie alle, und doch ist er in seinen eigenen Augen der geringste Apostel, ja hält sich nicht einmal für wert, ein Apostel zu heißen und bekennt von sich in Demut: „Aus Gnaden bin ich, was ich bin!“ Und in dieser demütigen Selbsterkenntnis lag das Geheimnis seiner Kraft und Stärke; das Bewußtsein der eigenen Ohnmacht machte ihn ganz von der Gnade Gottes abhängig, so daß er dem allmächtigen Gott vertraute und durch ihn Wunderwerke vollbrachte. Darum sagt er auch: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne, ... denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

Lieber Christ, was hältst du von dir? O wisse, daß unsere eigene Kraft der Kraft Gottes im Wege steht und daß wir dann schwach und ohnmächtig, ja rettungslos verloren sind, und nur wenn wir schwach in uns sind, dann sind wir stark; denn Gottes Kraft ist nur in den Schwachen mächtig! Erkenne das immer mehr und mehr und gehe in dieser Demut einher — du nichts, aber Er alles — so bist du stark!

„Herr, ich bin nichts, du aber bist
 Der Mann, der alles hat und ist,
 In dir steht all mein Wesen,
 Wo du mit deiner Hand mich schredest
 Und nicht mit Huld und Gnaden deckst.
 So mag ich nicht genesen.“ G.

Streiflichter

Während der Aussprache über den Haushalt des Innenministeriums im Sejm wandte sich der Abg. Duch von der „Sanacja“, ein ehem. Starost, an den anwesenden Minister und verlangte, daß in Fällen, wo die Behörde ihr Ansehen zu wahren habe, keine warnenden Salven in die Menge abgegeben werden sollen. Nachdem die Polizei der Volksmenge gedroht haben werde, solle sie sofort im Ernst von der Waffe Gebrauch machen. Ein schwächliches Vorgehen der Polizei mache die Angreifenden nur frech. Er verlange, daß die Polizei zur Wahrung ihres Ansehens mit automatischen Handfeuerwaffen ausgestattet werde.

Welcher Art die Fälle seien, in denen „die Behörde ihr Ansehen zu wahren“ habe, und wer befugt sei, sie als solche zu erkennen, das sagte der schießfreundige Abgeordnete nicht.

Vor einiger Zeit erschien in Lodz eine Schrift über den ersten Generalfreik in Lodz. Darin wird eine streng wissenschaftliche Untersuchung darüber angestellt, ob der dem damaligen Warschauer Generalgouverneur zugeschriebene, angeblich von ihm an die Lodzer Truppen ergangene Befehl: „Patronow nie szaljetj!“ (Patronen sind nicht zu sparen) auch tatsächlich erteilt worden sei. Er erschien nämlich der Nachwelt zu unmeniglich.

Der Abg. Duch hat dafür gesorgt, daß für seine Person eine derartige Untersuchung einst überflüssig sein wird.

In neuerrichteten Schulen in Chomst und Drohiczn wurden entgegen einer ausdrücklichen Verfügung des Schulinspektors in Breszkowst und — wie es heißt — auch einer Verfügung des Unterrichtsministeriums Gedenktafeln mit der folgenden Inschrift eingemauert:

„Am ... wurde diese Schule auf Bemühung des Herrn Starosten und Sejmabgeordneten Edward Dunin-Markewicz erbaut und nach ihm benannt.“

Die Schulbehörde ließ die Tafeln entfernen. Nicht zu faul, ließen die Verwaltungsbehörden sie wiederum einmauern.

Auf die Schuljugend dürfte diese eigenartige Belustigung der Behörden sehr erzieherlich gewirkt haben.

In Przemysl erhielt ein Steuerzahler einen Zahlungsbefehl auf 4 Groschen Einkommensteuerrückstand von

1926. Als diese „Summe“ nicht umgehend bezahlt wurde, erschien bei dem Schuldner der Exekutor. Mit knapper Mühe und nachdem er 3,04 Zloty Kosten gebüßt hatte, entging der Mann der Pfändung.

Und die Moral von der Geschichte?

Der Staat schenkt selbst vier Groschen nicht!

A. K.

Alles Entbehrliche für die Arbeitslosen

Der griechisch-orthodoxe Geistliche Ignacy Kabsulow aus Forzece bei Grodno hat einen offenen Brief an den Metropoliton Dionysius veröffentlicht, in dem er sich mit der Unterstützung der Arbeitslosen beschäftigt. Er fordert alle griechisch-orthodoxen Geistlichen auf, den Hungernden jede nur mögliche Hilfe zu leisten: auf den Bau neuer Pfarrhäuser soll verzichtet und das Geld den Arbeitslosen gegeben werden, die Pfarrgemeinden sollen auf jeden Ueberfluß verzichten und alles Entbehrliche dem Arbeitslosenfonds zur Verfügung stellen. Er selbst habe auch sein silbernes Amtskreuz für die Arbeitslosen gespendet.

Dreizehnjähriger Lebensmüder — aus Not

Ein trauriger, für die jetzige Zeit sehr bezeichnender Vorfall ereignete sich in Wilna. Als der dortige Schneidermeister M. eines Tages heimkam, fand er seinen 13-jährigen Sohn an einer Schnur hängend vor. Der entsetzte Vater schnitt den jungen Lebensmüden vom Strick ab und brachte ihn ins Bewußtsein zurück. In der Tasche des Kleinen fand er einen Zettel, auf dem folgende Worte standen: „Ich hab mich überzeugt, daß es sich für Kinder armer Leute nicht lohnt zu leben und habe beschlossen, mir das Leben zu nehmen.“

Gelder aus Berlin!

König August II. von Polen hatte zu seiner Zeit an eine Reihe von Eingefessenen der Gemeinde Gr. Schlewitz (Kreis Tuchel) ein Privileg verliehen mit der Berechtigung, Vieh in der staatlichen Forst zu weiden und für den Selbstverbrauch freies Holz- und Brennholz zu werben. Diese Gerechthame wurden von der späteren preussischen Herrschaft abgefunden. Die Abfindungssumme wurde in der Deutschen Reichsbank hinterlegt, die Zinsen aus dieser Abfindungssumme aber wurden an die Gemeinde Gr. Schlewitz überwiesen, die dann nach einem Verteilungsplan die Zahlung an die Bezugsberechtigten bewirkte. Diese Zinsüberweisungen erfolgten regelmäßig bis zur politischen Umgestaltung. Die Gemeinde Schlewitz bemühte sich nun jahrelang um Zahlung der Zinsen aus der oben genannten Abfindung. Schließlich mit Erfolg. Der Schlewitzer Ortschulze konnte in diesen Tagen die Eigentümer der ehemaligen privilegierten Grundbesitze zusammenrufen und ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß von Berlin einstweilen 7000 Zloty rückständiger Zinsen aus der Abfindungssumme für die Holz- und Weiderechtigen eingegangen seien und zur Verteilung gelangen können. Und noch eine Neuigkeit meinte schmunzelnd das Dorfsoberhaupt: weitere 40 000 Zloty rückständiger Zinsen aus demselben Fonds sind avisiert, und dürften in kurzer Zeit eintreffen!

Nun haben Redakteure „patriotischer“ Blättchen neuen Stoff, um über die „Gelder aus Berlin!“ zu wettern und über die unerhörte „Niedertracht“, die diese wahrscheinlich nicht überall selbstverständliche Gebeläume der „bösen Deutschen“ verursacht haben muß....

Zucker als Schweinefutter

Der „Zielony Sztandar“ schreibt unter obigem Titel: Die Zuckerrabrik „Dobrzecin“, die der Warschauer Zuckerrabrikengesellschaft gehört, hat einen großangelegten Verkauf von Zucker für Futterzwecke begonnen. Dieser Zucker wird absichtlich verunreinigt, daß er von Menschen nicht genossen, dafür aber an Pferde und Schweine ver-

füttert werden kann. Ein Kilogramm Zucker, als Pferdefutter verwendet, ersetzt 3 Kilo Hafer. Ein Meierjunker (100 Kg.) Zucker wird als Pferde- oder Schweinefutter für 29 Zl. verkauft. Außerdem verkauft der Verband der Zuckerrabriken den Zucker auch für Bienen für 60 Groschen das Kilo, aber auch dieser Zucker wird mit Sand oder Kleie verunreinigt. Die Zuckerrabrikanten, die den Zucker für Futterzwecke für 29 Groschen und für Bienen für 60 Groschen das Kilo verkaufen, machen damit selbstverständlich kein Geschenk — wahrscheinlich ist der Verkauf des Zuckers für diesen Preis noch lohnend. Nun kann man sich vorstellen, wieviel sie am Zucker verdienen, der für den Verbrauch durch Menschen bestimmt ist!

Neue Steuern

B. Bekanntlich hat der Regierungsblok ein Projekt betreffs des sog. Arbeitsfonds im Sejm eingebracht. Ein zweiter Entwurf ist von den Kommunalverbänden ausgearbeitet worden, wonach eine allgemeine Steuer zur Deckung der bisher von den Stadtverwaltungen geleisteten Unkosten für die Heilung unbemittelter Kranken bestimmt werden soll. Ferner wurde ein Projekt angenommen, wonach zu den Steuern ein Zuschlag für den Bau von Schulen hinzukommen soll. Die katholische Kirchenbehörde verlangt ebenfalls in einem Entwurf die Einführung einer Steuer, die jeder Arbeitgeber zahlen soll, der einen Katholiken beschäftigt. Die hierdurch erlangten Mittel sollen für katholisch-kirchliche Zwecke Verwendung finden.

Einkommensteuererklärungen bis 1. Mai

Der Direktor des Steuerdepartements im Finanzministerium Kosko, hat unlängst eine Anordnung unterzeichnet, die den Endtermin für Steuererklärungen über das Einkommen um 2 Monate bis zum 1. Mai verlängert. Bekanntlich müssen vor dem Endtermin die Steuererklärungen über das Einkommen eingereicht und gleichzeitig die ersten Teilzahlungen für diese Steuer entrichtet werden. Der 1. Mai ist nun der endgültige Termin, die Frist wird nicht mehr verlängert werden. Wer bis dahin keine Erklärung einreicht, und die erste Zahlung nicht leistet, verliert das Recht des Einspruches gegen eine zu hoch veranlagte Steuer.

Für über 6 Millionen Schmuggelwaren beschlagnahmt

L. Die polnische Grenzwaache beschlagnahmte im Jahre 1932 — laut seit veröffentlichten Angaben — für 6 180 000 Zloty Schmuggelwaren an sämtlichen polnischen Landgrenzen. Hierbei handelte es sich — dem vorliegenden Bericht zufolge — sowohl um organisierten, als auch um sporadischen Schmuggel von Danzig her.

Weiteres Ansteigen der Arbeitslosenzahl

Die Arbeitslosenzahl per 4. d. M. wird mit 269 577 Personen angegeben, was gegenüber der Vorwoche ein Ansteigen um 5319 Personen bedeutet.

Sechs neue Notare

ag. Das Justizministerium hat im Zusammenhang mit der Uebertragung sämtlicher städtischen und ländlichen Hypothekenaften nach dem neuerbauten Hypothekengebäude in Lodz zum 1. April sechs neue Notare ernannt, und zwar: Henryk Kleff, älterer Notar, ferner Zygmunt Neuman, Alekcy Kzewski, Stanislaw Baranowski, Antoni Bilakiewicz und Tutecki. Das Amt eines städtischen Hypothekenschreibers wird weiterhin Herr Konarszewski versehen, wogegen zwei weitere Schreiber für die ländliche und die Kreishypothek in den nächsten Tagen ernannt werden dürften.

Aus aller Welt

Erdbeben in Süddeutschland

In Karlsruhe verspürte man am 8. II. vormittag um 8.07 Uhr einen leichten Erdstoß. In allen Teilen der Stadt schwankten in den Wohnungen die Möbel. Der Erdstoß wurde auch in ganz Oberbaden und in Freiburg (Breisgau) verspürt. Er dauerte mindestens 20 Sekunden und löste starke Erschütterungen aus.

Auch in Stuttgart wurden einige kräftige Erdstöße wahrgenommen. Nach den Aufzeichnungen der Instrumente der Landeswetterwarte dürfte der Herd der Erdstöße etwa 60 Km. von Stuttgart entfernt in der Richtung nach dem Rheintal zu liegen sein. Die Instrumente der Landeswetterwarte in Ravensburg haben die Erdstöße nicht verzeichnet. Es muß angenommen werden, daß der Herd des Bebens im nördlichen Schwarzwald zu liegen ist. Auch aus Eßlingen wird gemeldet, daß dort um dieselbe Zeit zwei heftige Erdstöße wahrgenommen wurden. Sie waren so stark, daß eine gut verschlossene Tür aufsprang.

Auch an verschiedenen Stellen der Stadt Worms wurde ein starker Erdstoß verspürt. Bilder und sonstige Einrichtungsgegenstände gerieten ins Schwanken.

Ein furchtbares Explosionsunglück

Am Abend des 10. Februar ereignete sich in Neunkirchen im Saargebiet ein außerordentlich schweres Explosionsunglück. Der größte Gasbehälter des Saargebiets (80 Meter hoch, 45 Meter Durchmesser, Fassungsvermögen 120 000 Kubikmeter Gas) flog in die Luft! Die Ursachen des Unglücks sind noch nicht genau aufgeklärt. Der gewaltige Luftdruck hat nicht nur in der Stadt, sondern auch in ihrer näheren und weiteren Umgebung ungeheuren Schaden angerichtet. Der furchterliche Knall bei der Explosion ist in einem Umkreis von 20 bis 30 Kilometern vernommen worden. Vor den Häusertrümmern spielten sich herzzerreißende Szenen der früheren Bewohner ab.

Die Zahl der Toten stand bis zur Drucklegung unseres Blattes noch nicht fest. Die vorläufige Zahl der Opfer an Menschen betragen: 62 Tote, 250 Schwer- und 450 Leichtverletzte. Das Bild der Stadt erinnert an eine schwere Beschädigung während des Krieges.

Die Toten sind am 14. Februar unter Teilnahme weitester Bevölkerungskreise sowie zahlreicher Vertreter der deutschen Reichsbehörden und der Behörden des Saargebiets zu Grabe getragen worden.

Vom religiösen Wahnsinn befallen

Mutter wollte ihren Sohn „opfern“

Eine Witwe hat in Stolp am 8. II. ihren 13jähr. Sohn vom Schulunterricht ferngehalten und dem Rektor der Schule einen Brief geschickt, in dem sie erklärte, sie würde auf Befehl Gottes ihren Jungen opfern. Der Rektor benachrichtigte die Polizei, die, als ihr nicht geöffnet wurde, gewaltiam in die Wohnung eindrang. Die Frau hatte sich aber in einem Zimmer verbarrikadiert und bewarf jeden, der sich der Tür näherte, durch eine Scheibe mit Blumentöpfen, Tintenfassern usw. Ein Polizeibeamter erhielt eine Handvoll Glasplitter ins Gesicht und wurde erheblich verletzt. Darauf schloß die Polizei mit Tränengaspatronen, was die Frau nicht beirrte. Erst als mit einem Wasserstrahl vorgegangen wurde, konnte die Frau überwältigt werden. Wie festgestellt wurde, handelt es sich bei der Frau um einen Anfall religiösen Wahnsinns. Der Sohn, der wahrscheinlich vor Schlimmem bewahrt worden war, wurde dem Fürsorgeamt übergeben.

Amerika hat 12 Millionen Arbeitslose

Die Arbeitslosenstatistik des amerikanischen Gewerkschaftsbundes weist für Januar 12 Millionen Arbeitslose auf, das sind rund 200 000 mehr als im Dezember. Die Gewerkschaften fordern zur Behebung der von Tag zu Tag anwachsenden Krise die 30-Stundenwoche. Ihre Einführung würde annähernd 7 Millionen Arbeitslosen die Möglichkeit zur Arbeit geben. Ueber ein Viertel der Angehörigen des amerikanischen Gewerkschaftsbundes ist zurzeit voll arbeitslos.

In Anbetracht der Wirtschaftskrise gehen auch die amerikanischen Steuereinnahmen von Monat zu Monat zurück. Das Defizit für das laufende Steuerjahr dürfte nach amtlichen Schätzungen 2 Milliarden Dollar betragen.

Mißlungene Flucht aus der Hölle

Zwei Angehörige der französischen Fremdenlegion, ein Deutscher namens Rudi Bachmann und der Schweizer Reimond Hans, die im ersten Regiment der Fremdenlegion in Saïda Dienst taten, versuchten mit einem französischen Militärflugzeug zu flüchten. Sie hatten bereits aus einem Flugzeugschuppen ein großes Flugzeug herausgeholt, als der Posten sie bemerkte und sofort schöß. Bachmann wurde verletzt, Hans konnte in der allgemeinen Aufregung flüchten. Bachmann wurde verhaftet. Er sagte aus, er und sein Kamerad hätten nach Italien fliehen wollen.

Wirtschafts-Orte

Lodz, den 15. Februar 1933.

Lodzer Marktbericht. Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,40—2,80 Zl., Herzkäse 70—80 Gr., Quarkkäse 60—70 Gr., Sahne 1—1,20 Zl., eine Mandel Eier 2 Zl., süße Milch 20—25 Gr., Buttermilch und saure Milch 12—15 Gr., Spinat 50 Gr., Sauerkraut 1,20—1,50 Zl., Blumenkohl 50—80 Gr., Sellerie 5—15 Gr., Zwiebeln 10—15 Gr., Mohrrüben 12—15 Gr., Petersilie 30—40 Gr., Schwarzwurzeln 60 Gr., Rosenkohl 60 Gr., Wirsing 15—25 Gr., roter Kohl 20—30 Gr., weißer Kohl 20—30 Gr., Grünkohl 10—20 Gr., Sauerkraut 30 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Kartoffeln 7—8 Gr., kleine Äpfel 50 Gr., große 0,80—1,20 Zl. Geflügel: eine Ente 2,50—3,50 Zl., eine Gans 5,50—6,50 Zl., ein Huhn 2,50—3,50 Zl., ein Hühnchen 1,20—1,50 Zl., eine Putz 6—8 Zl., ein Puter 8—10 Zl.

Warichauer Getreidebörse

Für je 100 Atto in Floty:

Einheitsweizen 31—32, Sammelweizen 30,50—31, Felderbsen 22—25, Viktoriaerbsen 26—30, feinstes Weizenmehl 52—57, Weizenmehl 0000 47—52, gebautetes Roggenmehl 31—33, gesiebtes Roggenmehl 24—25, Schrotmehl 24—25.

Posener Getreidebörse

Amliche Notierungen für 100 Klg. in Floty fr. Station Posen.

Transaktionspreise: Roggen 150 Tonnen 16,60, 30 Tonnen 16,70, 135 Tonnen 16,75, 90 Tonnen 16,85, Hafer 15 Tonnen 13,60, 15 Tonnen 13,75.

Richtpreise: Weizen 29,25—30,25, Roggen 16,25—16,50, Mählgerste, 68—69 Klg. 13,75—14,50, Mählgerste, 64—66 Klg. 13,25—13,75, Braugerste 15,50—17,00, Hafer 13,50—13,75, Roggenmehl (65 Proz.) 25—26, Weizenmehl (65 Proz.) 44—46, Weizenkleie 8—9, Weizenkleie (groß) 9,25—10,25, Roggenkleie 9,50—9,75, Raps 41—42, Winterrüben 40—45, Sommerweide 12,50—13,50, Feinrüben 12—13, Viktoriaerbsen 19—22, Folgererbsen 34—37, Seradella 10,50—11,50, Blaulupinen 6—7, Gelblupinen 8,50—9,50, Alee, rot 90—110, Alee, weiß 70—100, Alee, schwedisch 80—110, Senf 36—42, Gesamtrendenz: beständig.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlags- und Druckerei m. b. H., Lodz, Petrifaner 86

Wartungsrat Örie

14. Februar 1933.

Amerikanische Dollar	8,92
1 Pfund Sterling	30,72
100 Schweizer Franken	172,20
100 französische Franken	34,87
100 deutsche Reichsmark	212,15

Soeben erschienen:



Die höchste Eierleistung

Von
W. Müller-Lenhartz
und
G. v. Wendt

Mit 23 Abbild. und 10 Kurven

Die von gründlichen Kennern auf dem Gebiet verfaßte, für die Anlage einer rentablen Hühnerfarm wichtige Schrift ist mit anschaulichen Abbildungen u. Konstruktionszeichnungen versehen.

Weitere für Geflügel- und Kleintierzüchter nutzbringende Anleitungen:

Nutzbringende Hühnerzucht. Mit 33 Abb.	Zl. 1.80
Nutzhuhnrassen. Mit 64 Abb. auf Taf.	2.70
Zwerghuhnzucht. Mit 40 Abb.	1.30
Rassen der Zier- und Sporthühner. Mit 17 Abb.	0.90
Truhhuhn und Perlhuhn. Mit 9 Abb.	0.90
Landwirtschaftliche Geflügelzucht. Mit 29 Abb.	1.80
Natürliche Brut u. Aufzucht d. Kücken. Mit 14 Abb.	0.90
Künstliche Brut und Aufzucht. Mit 27 Abb.	0.90
Fallennester, Selbstanfertigung. Mit 36 Abb.	1.80
Stubenkükenzucht m. selbstgef. Brutapparat. 28 Abb.	1.80
Gänsezucht. Mit 9 Abb.	0.90
Nutzentenzucht. Mit 29 Abb.	1.80
Kapaunisieren u. Mästen der Junghähne. Mit 16 Abb.	0.90
Unsere Nutztauben. Mit 17 Abb.	0.90
Rassen der Haustauben. Mit 25 Abb.	1.80
Ziergeflügel. Mit 19 Abb.	1.90
Geflügelkrankheiten. Mit 32 Abb.	2.70
Monatskalender für Geflügelzüchter. Mit 20 Abb.	0.90
Buchführung des Geflügelzüchters	0.90
Das Mendelsche Gesetz für Züchter und Naturfreunde dargestellt. Mit Abb.	0.90
Nutzbringende Kaninchenzucht. 50 Abb.	2.70
Verarbeitung d. Kaninchenfelle zu Pelzwaren. 22 Abb.	0.90
Schweinezucht und -haltung. 12 Abb.	0.90
Nutzbringende Ziegenzucht. 46 Abb.	2.70
Das Schaf. 22 Abb.	2.70
Rationelle Fütterung.	1.80
Gesundheitspflege der Kleinhaustiere.	0.90

Erhältlich bei „Libertas“,
Lodz, Piotrkowska 86.

Handelreibende und Hausierer

zum Verkauf einiger leichtverkäuflicher, täglich gebrauchter Artikel gesucht. Informationen werden Zamenshofstraße 28, W. 12, erteilt. 679

Gutschein

Gültig für Freitag, den 24. Februar
von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Ueberraschende Voraussagungen

für **SIE**



Prof. R. Roxroy

Ihr wirklicher Lebenslauf wird
jetzt tatsächlich vorausgesagt!

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob Sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte; Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheit Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar absolut frei.

der hervorragende Astrologe, erfahrene Psychologe und Sachverständiger, Astrologe, der Ihnen erstaunlich genaue Voraussagungen Ihres Lebenslaufes absolut kostenfrei überliefert wird.

Kostenfrei wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Leute beider Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzusenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0.50 Flotyn in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) zur Dedung des Briefportos und der unerlässlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Hören Sie nicht, schreiben Sie sofort, und adressieren Sie Ihren Brief an ROXROY STUDIOS, Dep. 8486 C, Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Groschen. 660

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spöldz. z odp. udz.

Lodz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Łódź“